

Litzmannstädter Zeitung

DIE GROSSE HEIMATZEITUNG IM OSTEN DES REICHSGAUES WARTHELAND MIT DEN AMTLICHEN BEKANNTMACHUNGEN

Die Litzmannstädter Zeitung erscheint täglich als Morgenzeitung, Verlag Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Str. 86. Fernruf: Verlagsleitung 171-69, Buchhaltung 148-12, Anzeigenannahme 111-11, Vertrieb und Zeitungsbestellung 164-45, Druckerei und Formularverkauf: 106-86, Schriftleitung: Ulrich-von-Hutten-Straße 35, Fernruf 195-80/195-81. Sprechstunden der Schriftleitung werktags (außer sonnabends) von 10 bis 12 Uhr.



Einzelpreis 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Monatlicher Bezugspreis 2,50 RM. (einschl. 40 Rpf. Trägerlohn) frei Haus bei Abholung 2,15 RM., auswärts 2,50 RM. (einschl. 50 Rpf. Vertriebsrabatt), bei Postbezug 2,92 RM. einschl. 42 Rpf. Postgebühr und 25,2 Rpf. Zeitungsgebühren bzw. die entspr. Beförderungskosten bei Postzeitungsgut oder Bahnzeitungsversand. Anzeigengrundpreis 15 Rpf. für die 12gespaltene, 22mm breite mm-Zeile.

24. Jahrgang

Donnerstag, 6. November 1941

Nr. 308

„Wir stehen vor einem Seedrama!“

Britische Befürchtungen für die bolschewistische Schwarzmeerflotte

Lissabon, 6. November
Die Nachricht, daß deutsche Truppen das Jalla-Gebirge an einigen Punkten durchstoßen und bis an die Küste des Schwarzen Meeres vorgedrungen sind, hat die Besorgnisse Englands um das Schicksal der sowjetischen Schwarzmeerflotte auf den Höhepunkt gebracht. „Wir stehen vor einem gewaltigen Seedrama!“ erklärt Robert Frazer gestern in seinem Informationsbericht im Londoner Sender: „Der Vormarsch der Deutschen in Richtung Sewastopol und Kertsch hat das gleiche Ziel: die Vernichtung der sowjetischen Schwarzmeerflotte.“

In den britischen Blättern wird schon seit dem Durchbruch von Perekop darüber orakelt, welche Entschlüsse die Sowjetflotte treffen müsse, falls Sewastopol eines Tages falle. Man spricht hier von den Möglichkeiten eines Rückzuges nach Noworossijsk, das aber nicht befestigt ist und das abgesehen davon in gefährlicher Feuerröhre der deutschen Linien liegt. Als einziger Schlußhafen käme nach englischer Ansicht Batum in Frage, dessen Hafenanlagen aber nicht ausreichen. Sonst stehen nur noch kleinere Häfen an der Ostküste zur Verfügung, die vor allem nur für den Fischfang und die kleinere Küstenschiffahrt geeignet sind.

Nach einem amerikanischen Bericht aus London gibt man in englischen unterrichteten Kreisen zu, daß Sewastopol schon heute als Flottenstützpunkt nicht mehr ernsthaft in Frage komme, einerseits infolge der unausgesetzten Angriffe der deutschen Flieger, andererseits weil die Stadt schon in der Reichweite der schweren deutschen Artillerie liegt. Robert Frazer schließt seine Betrachtungen infolgedessen mit einem sehr düsteren Ausblick. Er erklärt, die Sowjets würden Stalins Vernichtungspolitik auch auf die Schwarzmeerflotte ausdehnen, damit die Schiffe nicht ein Opfer der Deutschen werden.

Demnach ist man von den in einigen eng-

Drahtmeldung unseres Sch.-Berichterstatters

lischen Blättern immer noch genährten Hoffnungen, die Schwarzmeerflotte werde auch nach dem Verlust der Krim noch ein „beachtlicher Machtfaktor“ bleiben, außerordentlich wenig überzeugt. Sie stellen lediglich Wunschträume am Londoner Kamin dar. Auch die Behauptungen des Londoner Senders vom Mittwochmorgen, die Sowjets hätten sich auf der Krim

lediglich „in vorbereitete Stellungen“ zurückgezogen, sind lediglich ein krampfhafter Versuch, eine verzweifelte Situation zu beschönigen. Das gleiche gilt von dem Wiederauftauchen der schon vor etwa drei Wochen verbreiteten Meldungen, eine „sowjetische Winterarmee“, die in Sibirien aufgestellt wurde, bereite sich vor, in die Kämpfe einzugreifen.

Der Ring um Leningrad wird immer enger

Einnahme der Koivisto-Inseln / Bombentreffer auf Leningrader Bahnhöfe

Berlin, 5. November

Mit der Einnahme der Koivisto-Inseln vor der Südwestküste der Karelischen Landenge durch finnische Truppen verlor die sowjetische Ostseeflotte gute Ankerplätze, die sie als Hilfshafen für das bedrohte Kronstadt verwendete. Die finnischen Stoßtrupps haben also den Weg freigelegt zu einer weiteren Verengung des eisernen Ringes um Leningrad.

Leningrad selbst war in der Nacht zum Mittwoch wieder Ziel der deutschen Luftangriffe. Treffer wurden beobachtet in der Gegend des Landbahnhofs, der im Nordosten der Stadt dicht an der Newa liegt. Neben ihm erstreckt sich das ausgedehnte Artillerielaboratorium aus, auf der anderen Seite liegt die Artillerie-Akademie. Südlich von ihr führt eine wichtige Brücke über die Newa. Etwas abseits hat die Waffenfabrik Krašnoje Smamja ihren Sitz. Der Oktoberbahnhof, der ebenfalls von Bomben getroffen wurde, ist der Endpunkt der Moskauer Strecke.

Die deutsche Luftwaffe setzte auch am 4. 11. die Bombardierung der Schiffe, mit denen die Sowjets Truppen und Material aus den gefährdeten Krimhäfen abtransportieren versuchen, mit guter Wirkung fort. In wiederholten Angriffen gegen verschiedene Häfen wurden große Mengen des zur Verladung

bestimmten Kriegsgeräts vernichtet und den zur Verschiffung bereitgestellten Sowjeteinheiten schwere blutige Verluste beigebracht.

Im übrigen Südtell der Ostfront bombardierte die deutsche Luftwaffe insbesondere Bahnhöfen mit gutem Erfolg. Elf in Fahrt befindliche Transportzüge, sieben Lokomotiven und über 125 auf Bahnhöfen abgestellte Eisenbahnwagen verfielen der Vernichtung. 26 weitere Züge und drei Einzellokomotiven wurden von Bomben getroffen und zum Halten gezwungen.

Der Großmufti in Berlin erwartet

Drahtmeldung unseres Ho.-Berichterstatters

Rom, 6. November

Der Großmufti von Jerusalem, der sich auf der Reise nach Berlin befindet, hat vor seiner Abreise aus Italien der Agentur Stefani ein Interview gegeben, in dem er u. a. erklärte: „Die Angriffe der britischen Propaganda machen mich nicht besorgt, denn in der mohammedanischen Welt und besonders in den arabischen Ländern weiß man genau, welcher Wert ihnen beizumessen ist. Die Mohammedaner und die Araber gewähren ihre Sympathien gerade denen, die von der britischen Propaganda angegriffen werden. Ihr Vertrauen und ihre Zuneigung zu mir wachsen in dem Maße, in dem ich beleidigt werde. Jedenfalls werden wir diese feindlichen Kundgebungen nicht beantworten, es sei denn dadurch, daß wir unsere Anstrengungen in dem Kampf verstärken, dem wir unsere ganze Existenz geweiht haben.“

Nankings Gesandter für Berlin

Drahtmeldung unseres Ho.-Berichterstatters

Rom, 6. November

Nachdem im Juli Deutschland und Italien die Chinaregierung Wangtschingwais von Nanking, die mit den Japanern gegen Tschiangkai-schek kämpft, anerkannt haben, und sich ihnen nacheinander Ungarn, Rumänien, Bulgarien, die Slowakei, Kroatien und Spanien angeschlossen haben, ist das Kabinett Wangtschingwais nunmehr de jure und de facto als legale Regierung anzusehen. Sie hat daraus die Folgen gezogen und diplomatische Vertreter im Ausland ernannt. So ist Li Scheng für Berlin, Wu Kai Scheng für Rom, Li Fang für Bukarest und Wang Te En für Madrid ernannt worden.

In den noch von Tschiangkai-schek gehaltenen Gebieten Chinas macht sich dagegen immer stärker eine Inflation bemerkbar. Die Preise steigen besorgniserregend. So ist der Preis für Reis jetzt 13mal höher als vor Ausbruch des Krieges mit Japan.



Der Winter ist frühzeitig eingekehrt

Überall liegt Schnee, und die rechtzeitig bereitgestellten Skier leisten gute Dienste.

(PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Kühn, At., Zander-M.-K.)

Unvergleichliche Leistungen

Von unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 6. November

Der für unmöglich gehaltene deutsche Durchbruch zur Krim hat selbst in England Staunen hervorgerufen. Die Briten beschäftigen sich unter höchster Wertung der deutschen Leistungen mit der Frage, wie überhaupt die Überwindung der Widerstandslinien der Bolschewisten auf der Krim möglich gewesen ist. Deutsche Panzer seien bis zu 80 Kilometer hinter die sowjetischen Linien vorgestoßen. Sie hätten dort die Verbindungslinien zerstört, Munitionsdepots in die Luft gesprengt und seien aus der Luft mit Lebensmitteln und Brennstoff versorgt worden. Die deutschen Panzer hätten damit neue Beweise ihrer Durchschlagskraft erbracht.

Tatsächlich stellt im besonderen die Bezwingung der gewaltig verteidigten Landenge von Perekop nicht nur eine glänzende Waffentat unserer Panzer, sondern vor allem auch unserer Luftwaffe und Infanterie dar, deren einmalige Leistungen während des Ostfeldzuges vom Führer in seiner letzten Rede besonders gewürdigt wurden. Trotz der Technisierung der modernen Kriegführung bleibt die Infanterie der Kern der Heere und die Königin der Waffen. Sie muß sich den Raum erkämpfen, um den Feind endgültig zu vernichten. Seit vier Monaten gegen einen zäh und verschlagenen sich verteidigenden Gegner kämpfend, wurde unsere Infanterie auf die härteste Probe gestellt. Sie hat bei den schlechten Wege- und Witterungsverhältnissen unvorstellbare Strapazen auf sich genommen und dabei Leistungen vollbracht, die in dieser Fülle und in diesem Umfang in der Kriegsgeschichte einzigartig sind. Durchkälte, verdreckt, seit vielen Tagen kein Dach über dem Kopf, oft genug auch ohne warme Verpflegung, die während der Gefechtsaktionen nicht rechtzeitig herankommen konnte, blieb der deutsche Infanterist unentwegt dem Feind auf den Fersen. Nach ermüdenden Tagesmärschen, die den Infanteristen gegenüber den motorisierten Truppen besondere Erschwernisse bringen, mußte der Feind oft im Kampf von Mann gegen Mann geworfen werden. Auch kritische Situationen wurden immer wieder durch den einmaligen Angriffsschwung unserer Infanterie gemeistert, deren Marschleistung mindestens das 1 1/2fache der allein in der Luftlinie ungeheuren Entfernungen von den Ausgangsstellungen betrage. Aber auch in der Abwehr kämpfte der deutsche Infanterist mit behaupteter Zähigkeit. Die dabei vollbrachten Leistungen sind durchaus mit denen zu vergleichen, die der Infanterist des Weltkrieges in den großen Abwehrschlachten vollbrachte.

So wird gerade auch unsere Infanterie im Ostfeldzug wiederum zu einem hehren Symbol unvergänglichen deutschen Soldatentums, dem nicht nur das deutsche Volk, sondern die ganze gesittete Welt unauslöschlichen Dank für die Befreiung von der bolschewistischen Gefahr schuldet.

(Vgl. auch den PK-Bericht „Unsere Infanterie in Schlamm und Regen“ auf S. 2 der heutigen Ausgabe!)

Die Schwarzmeer-Küste erreicht

Jalla-Gebirge an einer Stelle durchstoßen / Tagesluftangriffe auf Gorki

Aus dem Führerhauptquartier, 5. November.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim wird die Verfolgung sowohl in südlicher wie in ostwärtiger Richtung fortgesetzt. Trotz schwieriger Geländeverhältnisse ist das Jalla-Gebirge an einer Stelle bereits durchstoßen und die Küste des Schwarzen Meeres erreicht. Die Luftwaffe bombardierte die Krimhäfen Sewastopol, Jalta und Kertsch und versenkte in diesen Gewässern zwei Transporter mit zusammen 10 000 BRT, sowie ein Bewachungsschiff. Fünf weitere Handelsschiffe und ein kleiner Kreuzer der Sowjets wurden durch Bombenwurf erheblich beschädigt.

Bei Leningrad brach ein nach starker Artillerievorbereitung unternommener erneuter Überseesversuch des Feindes über die Newa unter schweren Verlusten für den Gegner in der deutschen Abwehr zusammen. Von etwa 100 Booten wurde die Hälfte versenkt, der Rest zur Umkehr gezwungen. Wiederholte von Panzern unterstützte Ausbruchversuche des Feindes an der übrigen Einschließungsfront wurden größtenteils schon in der Bereitstellung zerschlagen.

Starke Kampfliegerkräfte führten bei Tage schwere Angriffe gegen die für die Kraftwagen- und Flugzeugherstellung bedeutende Industriestadt Gorki durch. Volltreffer schweren Kalibers richteten im Autowerk Molotow, im Wertgelände an der Wolga und in den Bahnanlagen der Stadt große Zerstörungen an. Mehrere ausgebreitete Brände entstanden. Bei Luftangriffen auf Leningrad konnten kriegswichtige Anlagen in Brand geworfen werden. Auch Moskau wurde in der letzten Nacht bombardiert.

Im Seegebiet der Färöer versenkten Kampfliegerzeuge einen Frachter von 5000 BRT. und erzielten Bombentreffer auf einem weiteren größeren Handelsschiff.

Vorpostenboote wehrten im Kanal wiederholte Angriffe britischer Schnellboote erfolgreich ab. Im Artilleriegefecht wurden ein feindliches Schnellboot versenkt, zwei andere durch mehrere Treffer beschädigt.

Im Golf von Suez wurde am 3. November

ein britisches Torpedoboot durch Bombenwurf eines deutschen Kampfflugzeuges beschädigt.

Britische Bomber unternahmen in der vergangenen Nacht wirkungslose Angriffe auf West- und Nordwestdeutschland.

Gorki, das von der deutschen Luftwaffe schwer heimgesucht wurde, ist das einst durch seine Messen weit berühmte Nishaj-Nowgorod an der Wolga. Da hier die Oka mündet, bot die Natur Gelegenheit zu einem der wichtigsten Wolgahäfen. Die Stadt, die heute rund 650 000 Einwohner zählt, gliedert sich in drei Teile, nämlich die obere Stadt, die untere Geschäftsstadt an den Ufern der Wolga und der Oka und den Industrieort Kanawino auf dem linken Ufer der Oka. Die Stadt besitzt eine Ölraffinerie, ein Erdgaswerk, eine Dieselmotorenfabrik, Waggon- und Reparaturwerkstätten, ein Stahlwerk, ein Radio-Telephon-Kombinat und viele Flugzeugfabriken, eine Kampfgasfabrik und vor allem das Geschütz- und Lokomotivwerk „Krasnoje Sormowo“ mit rund 20 000 Arbeitern. Das schwer getroffene Autowerk „Molotow“ stellt Kraftwagen, Traktoren und Autoersatzteile her. Andere Bomben fielen in die Werftanlagen am Flusse; unter ihnen hat den ersten Rang die Werft „Teplochod“ die mit Stahlgußformen und Elektroöfen ausgestattet ist.



Von der Eismeerfront

Ein Sicherungstrupp geht über den kahlen Fels vor

(PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Waske, Hf.)

Wir bemerken am Rande

Die größte Sklaverei nennt der als „Austro-Marxist“ nach der Sowjetunion gekommene Deutsche Kajetan Krug, der als „Spion“ fünf Jahre lang in sowjetischen Straflagern schmachten mußte, den Staat der GPU, Karl Neuschelner, der frühere Moskauer Vertreter des „Völkischen Beobachters“, hat die Erinnerungen Krugs aufgezeichnet und in einer im Zentralverlag der NSDAP, Franz Eher Nachf., Berlin, erschienenen Broschüre „Die größte Sklaverei der Weltgeschichte“ der Öffentlichkeit übergeben. Das Buch ist eine einzige Anklage gegen den jetzt unter den Schlägen der deutschen Wehrmacht zusammenbrechenden Sowjetstaat. Es entlarvt ihn als das staatlich organisierte System mordender Sklavenhandels- und Menschenraubs unter jüdisch-bolschewistischer Leitung und als die Verkörperung des jüdischen Macht- und Geldmohls. Wenn wir von Krug erfahren, daß ein Fünftel bis ein Sechstel der gesamten in der Sowjetunion wohnenden Bevölkerung in den Straflagern der GPU, festgehalten wird und daß für die Sklavenhalter im Kreml, bzw. jetzt in Samara, der Menschen nur Ware ist, mit der man handelt, wie man mit Herlingen oder Pelztieren handelt, dann erkennen wir den großen weltgeschichtlichen Dienst, den Adolf Hitler Europa erwiesen hat, als er gegen den jüdisch-bolschewistischen Verbrecherstaat zu Felde zog, um ihn an der Eroberung Europas zu verhindern. Die billige Broschüre gehört in die Hand jedes Deutschen und jedes Europäers. Pl.

Deutsche Stukas gegen Tobruk

Rom, 5. November

Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Im Verlaufe des gestrigen Tages führten feindliche Flugzeuge erneut kurze Einfüge auf einige Industriestriche Südsiziliens durch. Es wurden drei Personen verwundet. Durch lebhaftes Abwehrfeuer wurde ein feindliches Flugzeug über dem Meer abgeschossen, ein weiteres Flugzeug wurde von einem unserer Flugzeuge vor der Küste wirksam beschossen.

In Nordafrika wurden zwei feindliche Bomber im Laufe eines Luftangriffes auf das Gebiet von Bengasi von einem unserer Jagdflugzeuge brennend zum Absturz gebracht. Die Verteidigungsanlagen von Tobruk wurden von unserer Artillerie beschossen und von deutschen Stukas bombardiert.

In Ostafrika wurden einige feindliche beladene Kraftwagen vor den Stellungen von Culquabert von unseren Batterien getroffen und zerstört. Die feindlichen Truppen erlitten Verluste. An den anderen Abschnitten der Front wurden feindliche Einheiten von unseren Verbänden angegriffen und zersprengt.

Mister Churchill! Es sind 112!

Berlin, 5. November

Die Verluste der britischen Kriegsflotte werden, wie allgemein bekannt ist, nur zum Teil von der britischen Admiralität zugegeben. So ist es auch mit den versenkten Zerstörern, von denen die deutsche Kriegsmarine seit Kriegsbeginn 65 und die Luftwaffe 47 versenkt hat. Die britische Admiralität hat bisher nur 58 Zerstörer namentlich als verloren angegeben, also knapp die Hälfte.

Juden in der Schweiz

Drahtmeldung unseres Kr.-Berichterstatters

Bern, 6. November

Zwei Juden, die mit der Begründung, sich den „antisemitischen Verfolgungen“ in Deutschland entziehen zu wollen, in die Schweiz gekommen waren, gründeten in St. Gallen eine Textil-Aktien-Gesellschaft und an verschiedenen Orten Einzelgeschäfte. Die geborenen Gauner stellten falsche Bilanzen auf. Bei Kreditgeschäften der beiden Juden kamen u. a. im Laufe der Jahre zwei Banken mit über 200 000 Franken zu Verlust und eine St. Gallener Textilfirma mußte 60 000 Franken abschreiben. Die Textil-Aktien-Gesellschaft in St. Gallen geriet schließlich mit einem Fehlbetrag von 778 000 Frank in Konkurs. Die beiden Juden wurden nun wegen fortgesetzten vollendeten Betrugs und Betrugsversuchs sowie wegen betrügerischem Konkurs verurteilt. Während der eine von ihnen ins Ausland flüchten konnte, wurde der andere von der St. Gallener Strafkommission zu drei Jahren Arbeitshaus verurteilt.

Lord Halifax wurde auf dem Weg zum Erzbischof Mooney in Detroit von Frauen mit Tomaten und Eiern beworfen. Dabei wurde ein Auge so in Mitleidenschaft gezogen, daß Halifax seinen Besuch bei Mooney vorzeitig abbrechen mußte.

Die Vereinigten Staaten gieren nach Gibraltar und Malta

Franklin Roosevelts Weltherrschaftsstreben unersättlich / Rohstoffdiktatur für Washington / Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 6. November

Roosevelt liefert für sein unersättliches Weltherrschaftsstreben immer neue Beweise. Er dehnt sein Verlangen nach Stützpunkten jetzt auch auf das Mittelmeer aus. Die „New York Post“ schreibt jetzt, ohne sich um britische Empfindlichkeiten auch nur im geringsten zu kümmern, geschweige denn sich durch die Monroe-Doktrin seligen Angedenkens irgendwie gehemmt zu fühlen, offen heraus: „Wir müssen englische Stützpunkte wie Gibraltar und Malta und jede für uns offenstehende Flottenbasis benutzen, um die deutsche Seeherrschaft zu brechen.“ Roosevelt sieht sich also schon fast als der unumschränkte Herrscher über das Empire. Durch eine USA.-Agentur ist die Forderung auf „Koordination“ der Rohstoffverteilung im Fernen Osten gestellt worden. Unter diesem Koordinationsplan stellt man sich in Washington vor, daß die sogenannten ABCD-Staaten des Fernen Ostens, also die USA., England, Tschungking-China und Niederländisch-Indien über ihre kriegswichtigen Rohstoffe nicht mehr selbständig verfügen sollen. Die Rohstoffe sollen vielmehr so verteilt werden, daß „der bisherige belastende Konkurrenzkampf vermieden werde.“ Die Verteilung soll deshalb einem Ausschuss übergeben werden, und den Vorsitz dieses Ausschusses hat Roosevelt seinem Stellvertreter Wallace ge-

Unsere Infanterie in Schlamm und Regen

Unermüdete Angriffe trotz gewaltigster Geländeschwierigkeiten / Kriegsberichter Dr. Joachim Fischer

5. November (PK.)

Sie stehen reglos. Keiner der Infanteristen rührt sich. Es fielen auch schwer. Denn die Füße stecken in saugendem Schlamm, der sich eisernen Klammern gleich um die Beine legt. Diese Modderrinne ist ein Weg. Rückwärts schoß es kurz und heftig, und die vorgehende Kompanie lauschte, was wird. Aber nach den paar Schüssen, die in den Gehölzen verhallten, blieb es ruhig. Die Kampferfahrenen wußten, daß in ihrem Rücken 30, 40 Mann mit Geschrei angriffen, irgendwelche Trägertrupps zu zersprengen suchten.

Es blieb alles still

Sie standen im Schlamm, einzelne auf ihre Waffen gestützt, die sie abgestellt hatten, reglose Gestalten, die Mäntel dreckverkrustet, die Gesichter grau vor Anspannung, mit scharfen Augen, voller Erregung.

„Weiter!“ — der Chef rief es, ein Leutnant, kaum von seinen Soldaten unterscheidbar. Die Stimme verebbte. Das Stapfen durch diesen grundlosen Morast ging weiter. Keuchend flatterten die Lungen — die Anstrengung war groß. Die Munition war schwer, die Essensträger wogen in dieser Schlammwüste doppelt, die Gewehre zerrten am Hals, das MG. war schwerer als ein Sack Kohlen — Flüche, Stöhnen und trotz des kalten Regenwindes Schweiß, der in Strömen floß.

„Wenn es nachts nur je so heiß wäre, verflucht nochmal.“ — Einer sagte es für alle. Die tiefen Mulden soll der Teufel holen, die Berge erst recht. Wasser sammelte sich zu tiefen Lachen, die Wege glichen Bachläufen und rötlichgelber Schlack drang durch die Öffnungen der Stiefelschäfte, daß es in den so wieso schon nassen Strümpfen nur so quatschte.

Der Waldrand, zerfetzt hingen die Baumwipfel, aufgewühlt der Bachgrund: Wenn die ersten hier herauskamen, begann die sowjetische Artillerie. Tatsache bekannt — ein jeder wußte es, der diesen Weg vorkam. Der Leutnant war der erste. Im Schutze der geborstenen Wipfel erreichte er den Vordergrund. Noch war er getarnt. Ein paar tote Sowjets, von ihren eigenen Granaten immer wieder zerschlagen, lagen mit gebreiteten Armen, starren Augen, verkrampften Händen. Durch die Kälte dieser Tage und Nächte unverwest — dies war es, was der Leutnant zuerst bedachte, es sind dies die Feststellungen des Soldaten, als wären sie allgemein gültig. Die Mulde war von den Granaten zerfurcht. Die glühende Pflugschar der Geschosse hatte tiefe Furchen gezogen. Die entlang war die einzige Möglichkeit. Drüben am Hang lag das Dorf, das sie

erreichen mußten. Der Leutnant sprang. Hinter ihm lösten sich ein Mann nach dem anderen aus dem schützenden Waldvorhang. Durch Wasser, Schlamm, Morast, Sumpftümpel hasteten sie, mit keuchenden Lungen. Immer mit wachen Sinnen auf das orgelnde Heulen der Granaten bedacht. Da kamen sie. Parterre.

Wumsend stiegen die schwarzen Erdbrocken, vermischt mit glühenden Splintern einer Wand von vier Säulen gleich in die Höhe. Sie sackten zusammen, und noch im Zusammenfallen rannte alles wieder los. Noch lagen sie zu weit. Schon kam die nächste — das Gleiche wiederholte sich, noch einmal Glück gehabt — der dritte Zug bricht aus — sie rennen nach rechts und haben Glück — der Leutnant sieht es mit fliehernden Augen — die dritte Gruppe knallt in die Löcher, in denen die Männer vom Zuge hockten — weiter. Mit schnellem Lauf, jagenden Pulsen fegen sie weiter — an das Dorf heran. In den Mulden in Erdlöchern hockten die Kameraden, die glücklich schauen — nun aber Kopf weg.

Die Granaten brausen heran.

Schuß auf Schuß. Gruppe auf Gruppe. Schwein muß die Kompanie haben. Die mitgebrachte Munition wird verteilt. Alle Mann sind gut durchgekommen. Nur einer hat am Arm einen Ritz — er lacht, wenn auch blaß um die Nase. Die Lungen keuchen, heftig geht der Atem. Die schmutzige Hand wischt die Stirn, den Schweiß von den Schläfen. Schwarze Schweißkügelchen rinnen herunter — überall Dreck und feuchte Klamotten, nasse Füße, Nässe von unten, Nässe von oben.

Die Dämmerung sinkt. Noch rechtzeitig hat die Kompanie das Dorf erreicht. Die dichten grauschwarzen Wolken, die wie ein Brett über den Mulden und Bergen, den Dickichten und Dörfern schweben, öffnen sich. Das Wasser pladdert herunter. Kalt und heftig schlagen die Tropfen zu. Die Zeitbahnen, steif von der Nässe so oder so, halten es noch ab. Aber in den Löchern sammelt sich das Sickerwasser. Sie schöpfen mit der leeren Konservendose das rötliche Lehmwasser heraus, werfen es über die Deckung, als wäre dies hier ein leckes Boot.

Sie essen das Brot. Mit dem Seitengewehr reißen sie die Konservenbüchsen auf. Die bärtigen Gesichter, die hellen Augen scheinen zufrieden. Essen und Post, auch Schlafen — so sagen sie immer wieder — „das Beste, wo man hat.“ — Wenig wird gesprochen. Nach 2000 Kilometer Marsch durch den Osten, nach vier Monaten ständigem Kampf wird nicht mehr viel gesprochen. Die alten Obergefreiten, die

Besten im Heer, die Erfahrenen, Erprobten — oftmals Zugführer, Retter in vielen verzweifelten Situationen —, reden nicht. Sie geben den Jüngeren Ratschläge und wissen alles. Sie kochen mit Spreißel und ein wenig Pulver in einer Konservenbüchse Tee, wärmen sich dabei und lesen in schwachem Licht solcher winzigster aller Feuer noch Briefe und schreibende welche und hören dabei noch alles, was außerhalb ihres Schützenloches vor sich geht.

Die Nacht ist dunkel, tiefeswarz, feindselig, gefährlich. Unsere Artillerie schießt. Solange bleibt es drüben ruhig. In dem dunklen, muffigen Loch, das sich der Bataillonskommandeur gegraben hat, spricht er mit seinen Kompaniechefs den morgigen Angriff durch. Er hat sie — durch das Aufschließen der nachmittägigen zustoßenden Kompanie — wieder beisammen. Auch hier wird wenig gesprochen. Es ist alles klar. Im Sprechen noch brechen sie ab. Sie lauschen auf das messerscharfe Pfeifen, nach dicken Wummern. Granatwerfer. Der Gegner schießt sich für die Nacht ein. Aber wer im Loch sitzt, hat Duse!

Die Nacht ist kalt. Der Regen ist still geworden. Im Nachbarabschnitt schießt noch die Artillerie. Man nickt ein, schläft im Stehen, im Hocken, im Warten. Einige können irgendwo lang liegen. Die Nacht — wie hundert Nächte — kalt und feindselig. Der Sowjethaufen drüben bleibt ruhig. Er hat genug. Er hat genug von den letzten Tagen. Sie haben ihn zusammengehauen, daß es eine Pracht war. Ein Regiment, nämlich ihr Regiment, hat in zwei Kampftagen über 500 Erdbunker genommen — da hockte der Kerl drin, ließ sich totschiagen, und sie haben doch noch mehr als 1000 Gefangene gemacht. Jetzt geht es um die Wurst — wir kriegen dich!

Die Füße sind eisig, ohne Gefühl. Das nasse Hemd klebt wie ein kalter Wicker in Kindertagen. Es ist kalt. Wir frieren bitter. Und die Zeit sinkt in Tropfen. Der Himmel ist etwas lichter. Noch viele Stunden bis zum Morgen. Die Augen sind schwer. Ein Schuß macht alle wach. Aber es war wohl ein Versehen — kann vorkommen.

Drei Stunden Schlaf. Dann wird es zu kalt. Es friert. Man spürt es am Mantel. Der Dreck ist steifhart und knistert. Schemenhaft hebt sich der Tag. Es schneit ein wenig. Nur gering, aber so, daß es weiß gepudert aussieht, was vor uns liegt.

Endlich beginnt die Artillerie

Sie rumst nicht schlecht. Es kommt noch warmer Kaffee. Weiß der Teufel, wo und wie sie das gemacht haben. Sie lachen ein wenig. Nein, sie lachen nicht, sie verziehen die bärtigen Lippen zum geringen Lächeln. Und das gilt viel im Osten.

MGs fangen an. Es war mal wieder so weit. Schnelles Feuer am linken Flügel, dort wo nur die Holzreste verbrannter Häuser einstmalige Wohnstätten verkünden. Es geht ziemlich rasch. Kurze Sprünge, Deckung, ein paar Handgranaten — links drüben Minen — verfluchter Mist. Ein sowjetischer Panzer fährt aus einem Gehölz. Volle Deckung. Gott sei Dank — dieses eisensprühende Ungetüm fährt zu weit und knallt doch — „Stalin hab ihn segelig“ — auf eigene Minen. Horrido — er steht — die Luke geht auf, und einer springt heraus — es knallt nochmal. Er dürfte aus dem Panzer auf eine eigene Mine getreten sein — die anderen drei rennen in der Spur ihres Panzers zurück. MG-Feuer verfolgt sie, einer fällt noch. Es geht rasch weiter. Was man im Osten rasch nennt — das sind drei Stunden — die es in sich haben. Es schießt drüben, als wenn sie Erbsen säten. Aber wir kommen — wartet, wir kommen!

Wut und Zuversicht, Hoffnung zum Leben und hemmungsloser Zorn treiben uns an. Es schießt heftig. Ein MG. rechts bahnt uns den Weg. Wir sind heran. Ein sowjetisches MG. — der Olivgrüne will noch schließen, auf zwei Meter. Parterre — Handgranate — Kopf weg — und es ist passiert. Wir sind drin. Der Angriff ist gelungen. Wir haben sie mal wieder eingeschickt. Einen kleinen Bataillonskessel. Wir zählen die Gefangenen — 167 Mann. Das Doppelte tot, sagt der verwundete bolschewistische Bataillonskommandeur.

Es schneit. Langsam in nassen Flocken. Der Schnee legt sich auf die Toten — und schließt ihnen die Augen. Wir aber leben!

Flugzeugangriffe ohne Flugzeuge

Berlin, 5. November

Schon wieder überrascht der Moskauer Rundfunk die Welt mit der Meldung von einem Luftangriff auf Deutschland. Diesmal sollen Danzig, Königsberg und Riga die Ziele gewesen sein. Reuter meldet dazu, es habe Explosionen und Brände gegeben, und vier Sowjetflugzeuge seien nicht zurückgekehrt. In keiner der drei genannten Städte aber war um die angegebene Zeit des Angriffs, in der Nacht zum Mittwoch, Alarm, noch hat es gebrannt, noch hat es geknallt. Wenn den Sowjets vier Maschinen fehlen, sind sie auf eine andere Art verlorengegangen!

Der Tag in Kürze

Der japanische Ministerrat hat eine Bescheinigung der Arbeiten in allen Zweigen der staatlichen Verwaltung beschlossen.

Gegen Jud Fildermann, den Präsidenten des Verbandes der jüdischen Gemeinschaften in Rumänien, wurde ein Verbot erlassen wegen seines treiben Beschwerdebrieves an Marshall Antonescu.

Am Sonntag wird das rumänische Volk über die „Billigung oder Nichtbilligung der betreffenden Staatsführung Antonescu seit dem 6. September 1940“ abstimmen. Eine Propaganda für oder gegen die Abstimmung ist verboten.

400 Syrer verhaftet

Drahtmeldung unseres Ho.-Berichterstatters

Rom, 6. November

Über Istanbul wird aus Beirut gemeldet, daß die Engländer in den letzten Tagen 400 Syrer wegen antienglischer Einstellung verhaftet haben. Die Verhafteten wurden zum Teil in Gefängnissen, zum Teil in Konzentrationslagern festgehalten.

Verlag und Druck: Lissaboner Zeitung, Druckerei u. Verlagsanstalt C. G. H. Verleger: W. M. M. Hauptredaktion: Dr. Kurt Pfaffen, Lissabon. Für Anzeigen gilt L. Z. Anzeigenpreisliste 2.

FAMILIENANZEIGEN

Im Osten fiel am 2. Oktober in soldatischer Pflichterfüllung, getreu seinem Fahnenfeld, für Führer, Volk und Vaterland mein in-nigstgeliebter, einziger Sohn, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, der Soldat Harry Schäfer Pol-Assistent im blühenden Alter von 20 Jahren. In tiefem Schmerz: Die Mutter, zwei Schwestern, zwei Schwäger (einer davon z. Z. bei der Waffen-ff), zwei Nefen, eine Nichte u. nähere Verwandte.

In treuer Pflichterfüllung starb den Helden-tod für Führer, Volk und Vaterland, am 7. Oktober 1941, in vorderster Linie im Kampf gegen den Bolschewismus unser lieber Sohn Artur Weimann im blühenden Alter von 22 Jahren. Sein Blut besiegelt die Treue des Wartehelandes zum Führer und Großdeutschland. In tiefer Trauer: Die Eltern, Geschwister und Verwandte.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, meinen treusorgenden Gatten, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel Paul Kleber Handelsvertreter am 4. November, 11 Uhr, im 64. Lebensjahre, nach kurzem Leiden ganz unerwartet zu sich zu rufen. Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 6. November, 15 Uhr, von der Friedhofskapelle des neuen evang. Friedhofes aus statt. In tiefer Trauer: Die Gattin Anna Kleber, geb. Bergmann. Mit den Angehörigen betrauern auch wir den Verlust unseres lieben Arbeitskameraden. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten. Der Kommiss. Verwalter und die Gefolgenschaft der Lebensmittel-großhandlung „Handelsgenossenschaft“, Lutherstr. 5.

Am 4. Oktober ist um 2.10 Uhr, nach kurzem, schwerem Leiden mein lieber Gatte, unser Vater und Großvater Rudolf Rossal Lehrer i. R. im Alter von 61 Jahren verschieden. Das Begräbnis unseres treusorgenden und stets hilfsbereiten Entschlafenen, findet am Freitag, dem 7. November, um 15.30 Uhr, von der Leichenhalle des neuen evang. Friedhofes, Artur-Meister-Str., aus statt in tiefer Trauer: Die Familie.

Danksagung Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heim-gange unserer lieben Martha Hoefig sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. Ganz besonders danken wir Herrn Pastor v. Ungern-Sternberg für die trost-reichen Worte in der Friedhofskapelle und am Grabe, den vielen Kranz- und Blumen-spendern sowie allen denen, die unserer lieben Toten das letzte Geleit gegeben haben. In tiefer Trauer: Die Geschwister.

Danksagung Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich der Beerdigung unseres lieben unvergesslichen Adolf König sprechen wir unseren tiefempfindenden Dank aus. Unser besonderer Dank gilt der NSDAP, Kreisleitung Lask, den Herren Pastoren Horn und Hübner, den Sängern, der Betriebsführung und Gefolgenschaft der Fab. Chem. Industrie und allen denen, die ihm das letzte Geleit gegeben und seine Ruhestätte mit Blumen und Kränzen geschmückt haben. In tiefer Trauer: Die Hinterbliebenen. Pabianice, d. 5. 11. 1941

Danksagung Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme sowie für die zahlreichen Kranz- und Blumen-spenden beim Heim-gang unseres lieben, unvergesslichen Josef Mittelstädt sprechen wir allen unseren herzlichsten Dank aus. Ganz besonders danken wir Herrn Pastor Döberstein für die trost-reichen Worte in der Leichen-halle und am Grabe, der Betriebsführung und den Arbeits-kameraden der Ver. Textilwerke von Scheibler und Grohmann Ferner der Arbeitskraft, den NSV-Kameraden der 10. Orts-gruppe und allen denen, die dem Verstorbenen das letzte Geleit gaben. In tiefer Trauer: Die Hinterbliebenen.

AMTLICHES

Der Reichsstatthalter in Posen

Anordnung über die Arbeitszeit in Bäckereien und Konditoreien im Reichsgau Wartheland vom 30. Oktober 1941. Auf Grund des § 5 der Verordnung zur Abänderung und Ergänzung von Vorschriften auf dem Gebiete des Arbeitsrechts vom 1. September 1939 (ROBl. I S. 1683) ordne ich zur Durchführung des Gesetzes über die Arbeitszeit in Bäckereien und Konditoreien vom 29. 6. 1936 (ROBl. I S. 521) in der Fassung von Nr. 2 der Verordnung über die neue Fassung der Arbeitszeitordnung und über andere arbeitszeitrechtliche Vorschriften vom 30. April 1938 (ROBl. I S. 446) an: § 1. Durchführung des Nachtarbeitsverbots. In deutschen Bäckereibetrieben im Bereich der Stadt Kutno und der Gemeinde Krosniewice darf, abweichend von § 5 Abs. 1 des Gesetzes über die Arbeitszeit, in Bäckereien und Konditoreien mit der Herstellung von Brot und Backwaren um 2.30 Uhr begonnen werden, solange diese Betriebe Lieferungen für das Judenlager auszuführen haben. Das zuständige Gewerbeaufsichtsamt wird ermächtigt, den Zeitpunkt des Ablaufs dieser Ausnahmegenehmigung festzusetzen und durch die Presse bekanntzugeben. § 2. Aufhebung des Nachtarbeitsverbots vor mehreren aufeinanderfolgenden Sonn- und Feiertagen. Zur ausreichenden Versorgung der Bevölkerung mit Backwaren wird das Nachtarbeitsverbot für alle Bäckereien und Konditoreien aufgehoben für die Nächte: a) vom 23. zum 24. Dezember 1941, b) vom 3. zum 4. April 1942, c) vom 22. zum 23. Mai 1942. Außerdem darf am 27. Dezember 1941 von 0.00 Uhr ab in den Bäckereien und Konditoreien gearbeitet werden. § 3. In- und Außerkräfttreten. Diese Anordnung tritt am 1. November 1941 in Kraft. Sie tritt am 31. Oktober 1942 außer Kraft. Posen, 30. Oktober 1941. Der Reichsstatthalter. In Vertretung gez. Jäger.

Kreisbauernschaft Lentschütz

Betrifft: Speisekartoffelverkauf. Im Zuge einer Neuregelung im Verkehr mit Speisekartoffeln verbiete ich mit sofortiger Wirkung sämtlichen Erzeugerbetrieben den Verkauf von Speisekartoffeln an Verbraucher außerhalb des Kreises Lentschütz. Innerhalb des Kreisgebietes bleibt es bei der bisherigen Regelung. Gez.: Mannel, der Kreisbauernführer.

Der Landrat des Kreises Lask

Nacherhebung zur Bodenbenutzungsaufnahme im November 1941. In der Zeit vom 10. bis 15. November 1941 wird auf Anordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft im gesamten Reichsgebiet eine Erhebung über den Anbau von landwirtschaftlichen Zwischenfrüchten, von Futterpflanzen zur Samen Gewinnung und von Spätsaaten des Flusses durchgeführt. Die Durchführung der Erhebung liegt in den Händen der Ortsvorsteher. Es wird darauf hingewiesen, daß entsprechend den Bestimmungen des § 23 der Deutschen Gemeindeordnung vom 30. Januar 1935 jeder Bürger verpflichtet ist, bei Durchführung einzelner Gemeindeangelegenheiten ehrenamtlich mitzuwirken. Die Kenntnis der Futter- und Saatgutversorgung ist besonders unter den gegenwärtigen Verhältnissen von der größten Bedeutung. Die Betriebsinhaber sind verpflichtet, den ehrenamtlichen Zählern bereitwillig und wahrheitsgemäß Auskunft zu geben. Bei Abwesenheit von Betriebsinhabern sind die Angaben durch ihre Stellvertreter oder Familienmitglieder zu machen. Die mit der Durchführung der Erhebung betrauten Personen sind verpflichtet, über die betriebsweisen Angaben Verschwiegenheit zu wahren. Unwahrscheinliche Angaben werden durch amtlich verpflichtete Sachverständige an Ort und Stelle nachgeprüft. Pabianice, den 4. November 1941. Der Landrat des Kreises Lask.

Maul- und Klauenseuche. Unter den Klauenviehbeständen der Landwirte: 1. Jos. Zientala, Korischew, Gem. Wodzierady; 2. Christ. Dinda, Balucz;

Lebensmittelzuteilung für den Kreis Lask

Table with columns: Warenart, Menge, Karte, Abschnitt. It lists food items like Zucker, Nudeln, Brühwürfel, Käse, Butter, etc., and their distribution details for AN DEUTSCHE and AN POLEN.

3. Hieronymus Chachulski, Lask, Bergstr. 9; 4. Dietrich, Lask, Roderstr. 11; 5. Gut Lenkow, Gem. Buczek; 6. Paszkoński, Lopatki Nr. 53; 7. Anton Kujawski, Lopatki Nr. 12; 8. Jan Gajda, Prondzew, Gem. Rusiec; 9. Theodor Gnilka, Prondzew, Gem. Rusiec; 10. Christian Richter, Gluchow, Gem. Rusiec; 11. Berta Müller, Rassy, Gem. Wozniki (Suchlice), ist amtierendärztlich die Maul- und Klauenseuche festgestellt. Über die Gefährdung durch die Sperre verhängt. Pabianice, den 4. November 1941. Der Landrat des Kreises Lask.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung. Nachdem in den Ortschaften Korischew, Gem. Wodzierady; Balucz, Gem. Balucz, Stadt Lask, Gut Lenkow, Gem. Buczek; Lopatki, Gem. Butschek; Prondzew, Gem. Rusiec; Gluchow, Gem. Rusiec, und Rassy, Gem. Wozniki, Kreis Lask, der Ausbruch der Maul- u. Klauenseuche amtierendärztlich festgestellt ist, wird für die durch obige Bekanntmachung unter lfd. Nr. 1 bis 4 genannten Fälle die Gefährdung verhängt, unter lfd. Nr. 5 der Ortsbezirk Lenkow mit Feldmark zum Sperrbezirk erklärt, und unter 6 bis 11 genannten Fälle, die Ortschaften mit Feldmarken zu Sperrbezirken erklärt. Die versuchten Bestände liegen in gebildeten Schutzzonen. Für die gebildeten Sperrbezirke gelten die in der Viehseuchenpolizeilichen Anordnung des Herrn Regierungspräsidenten in Litzmannstadt v. 14. 8. 41 angeordneten Bestimmungen. Pabianice, den 4. November 1941. Der Landrat des Kreises Lask.

Oberbürgermeister Kallisch

Betr. Petroleum-Abgabe. Zur Durchführung einer Kontrolle der bisherigen Verbraucher von Petroleum wird hiermit angeordnet, daß jeder Verbraucher eine Bescheinigung des Hauspflegers über die Notwendigkeit des Verbrauchs von Petroleum dem Verteiler vorlegt. Diejenigen Personen, die Petroleum für gewerbliche Zwecke benötigen, erhalten einen entsprechenden Bescheinigung vom Wirtschaftsamt, Zimmer 14. Für den Monat November 1941 kann Petroleum verabreicht werden: 1. an deutsche Haushaltungen 2 Liter, 2. an polnische Haushaltungen 1 Liter. Kallisch, d. 30. Oktober 1941. Der Oberbürgermeister, Wirtschaftsamt.

Vormustering von Pferden und Spann-fahrzeugen. Die diesjährige Vormustering von Pferden, Maultieren und Mauleseln (nachstehend kurz als Pferde bezeichnet) für den Stadtbezirk Kallisch findet auf dem Sportplatz an der Wiener Straße statt, und zwar in alphabetischer Reihenfolge nach dem Namen des Besitzers mit den Anfangsbuchstaben: A—O am 20. 11. 1941, 13 Uhr; H—Q am 21. 11. 1941, 8 Uhr früh; P—Z am 24. 11. 1941, 8 Uhr früh. Die Besitzer von Pferden und Spann-fahrzeugen sind gesetzlich verpflichtet, diese selbst vorzuführen oder durch Beauftragte vorzuführen zu lassen. Folgende Bestimmungen sind hierbei genau zu beachten: A. Pferde. 1. Es sind sämtliche, auch alle gebrannten, truppentauglichen Pferde ohne jede Ausnahme, geputzt, mit sauberen Hufen, nicht gefettet und mit brauchbarem Beschlag, ohne Geschirr und Decke, mit Zaumzeug oder Halfter mit Gebiß vorzuführen. 2. Die Reihenfolge bestimmt die Ortspolizeibehörde. Jedes Pferd muß an der linken Kopfseite mit einem Nummernschild, auf dem auch Alter und Geschlecht anzugeben sind, versehen sein. 3. Die Pferde eines Besitzers müssen hintereinander vorgeführt werden. 4. Der Besitzer, deren Stuten gedeckt sind, haben dieses bei der Mustering mit einer Bestätigung der Ortspolizeibehörde nachzuweisen und dieselbe unsaufgefordert abzugeben. 5. Das Nichtvorführen eines vorführpflichtigen Pferdes kann den entscheidungslosen Verlust desselben zur Folge haben. B. Spann-fahrzeuge. 1. Es sind alle mehrspännigen, aber nur die kriegsbrauchbaren Spann-fahrzeuge (Kasten-, Roll- und Leiterwagen, leichte Wagen mit 15 Zentner, schwere mit mindestens 25 Zentner Tragfähigkeit) in der Reihenfolge der bereits vorgeführten Pferde auf der Vorführungsstraße aufzustellen. 2. Jedes Fahrzeug muß möglichst

mit Bremse, einer Achschmierbüchse (GeßB mit Wagenschmiere), 1 Wassereimer, 1 Handlaterne, 2 Futter-säcken, 1 Spaten und, wenn vorhanden, mit Bindestrengen und Plänen mit Spriegeln versehen sein. 3. Die Pferde der Wagenlenker müssen mit einem kriegsbrauchbaren, gut verpaßten Geschirr beschirrt sein, damit die Fahrzeuge am Schluß der Mustering gespannt werden vorbeitraben können. Diese Pferde können ausnahmsweise auch bei der Pferdervormustering mit Geschirr vorgeführt werden. 4. Jeder Besitzer, der nicht seine besten, kriegsbrauchbaren Wagen mit verlangtem Zubehör mitbringt, wird auf Grund des Wehrleistungsgesetzes bestraft. 5. Die Fahrzeuge werden stets nach den Pferden gemustert. Im übrigen wird auf die durch Plakatausgang veröffentlichte Bekanntmachung vom 11. 9. 1941 über die Vormustering von Pferden und Spann-fahrzeugen im Land- und Stadtkreis Kallisch hingewiesen, deren genaue Beachtung den Pferde- und Wagenbesitzern zur Pflicht gemacht wird. Kallisch, den 31. 10. 1941. Der Oberbürgermeister als Ortspolizeibehörde.

THEATER

Theater zu Litzmannstadt, Städt. Bühnen. Donnerst., 6. Nov., 20 Uhr „Das Land des Lächelns“, Operette v. Franz Lehár, KdF-Ring 6. — Freitag, 7. November, 20.00 Uhr „Emilia Galotti“, Trauerspiel von G. E. Lessing. 5. Vorst. L. d. Freitag-Miete. Fr. Verkauf. Wahlfreie Miete. — Sonnabend, 8. November, 20.00 Uhr „Adrienne“, Operette von Walter V. Goetze. Fr. Verkauf. Wahlfreie Miete. Sonntag, 9. November, 20.00 Uhr, zum letzten Male „Uta von Naumburg“, Schauspiel von Felix Dühnen. Vorverkauf für die Wahlfreie Miete jeweils 9 Tage — für den freien Verkauf 2 Tage — vor dem Auf-führungstag. Die Platzmiete werden gebeten, bis spätestens Mittwoch, den 5. November, die fällige 2. Theaterrate einzuzahlen.

FILM-THEATER

Casino, Adolf-Hitler-Straße 67. 14.15, 17.00, 20.00 Uhr „Stukas“. Jug. zug. Freikarten für 20.00 Uhr ungtülig. Sonntag, 11 Uhr „Michelangelo“. Jug. zug. Rialto, Meisterhausstraße 71. 14.15, 17.00, 20.00 Uhr „Komödianten“. Jug. üb. 14 J. zug. Freikarten für 20.00 Uhr ungtülig. Sonntag, 11.30 „Harz-Symphonie“. Jug. zug. Palast, Adolf-Hitler-Straße 108. Täglich 14.00, 17.00, 20.00, sonntags auch 13.00 „Ich klage an...“ Für Jugendliche nicht zugelassen. Capitol, Zietzenstr. 41. Werktags 15.00, 17.30, 20.00, sonntags 14.30, 17.15, 20.00 „Sensationsprozeß Casilla“ mit Heinrich George. Corso, Schlageterstr. 55 (204). 14.00, 17.00, 20.00 „Mutter“ mit Benjamins Gigit. Dell, Buschlinde 123. 15.30, 17.45, 20.00, sonntags auch 13.30 „So ein Flegel“. Europa, Schlageterstraße 20 — geschlossen. Gloria, Ludendorffstraße 74/76. 15.30, 17.30, 19.30, sonntags auch 13.30 „Dorf im roten Sturm“. Für JgdI. 14 Jahre erl. Muse, Breslauer Straße 173. 17.30, 20.00, sonnt. auch 15.00 „Das Lied der Liebe“ mit Paul Hörbiger. Palladium, Böhmisches Linde 16. „Bel ami“ mit Willi Forst. Beginn: 18.00, 19.00, 20.00, sonntags auch 12. V. 18 Jahre. Roma, Heerstraße 84. „Der siebente Junge“. V. 18 Jahre. Beginn: 15.30, 17.30, 19.30, sonntags auch 11.30. Mal, König-Heinrich-Straße 40. 15.30, 17.30, 19.30, sonntags auch 13.30 „Die schwedische Nachtigal“. Mimosa, Buschlinde 178. 15.30, 17.30, 19.30, sonntags auch 13.30 „Männer müssen so sein“ mit Hans Sphnker. Kallisch, Deutsches Lichtspielhaus bis 6. Nov. „Anschlag auf Schweda“

VERANSTALTUNGEN

Volksbildungsstätte Litzmannstadt. Heute, 19.30 Uhr, im Großen Saal Vortragsabend: „Landschaft-gebundenes Bauen“ Dr.-Ing. Lindner, Berlin. Veranstaltung des Heimatbundes Wartheland, Kreisgruppe Litzmannstadt u. des NS-Bundes deutscher Technik, Litzmannstadt. Eintritt frei! Gäste willkommen. Privat-Tanz-Schule Wismann, Adolf-Hitler-Straße 88. Ruf 200-00. Ein Kursus im Gesellschaftstanz beginnt am Sonnabend, 8. November um 19.30 Uhr. Hierzu werden noch einige Damen und Herren im Alter bis zu 19 Jahren aufgenommen. Auskunft und Anmeldungen täglich 13 bis 14 Uhr und 19 bis 19.30 Uhr. Verlangen Sie kostenlosen Prospekt.

KONZERTE

Kreis-Kulturring Litzmannstadt. 2. Kammerkonzert in der Städt. Musikschule, Danziger Straße 32, Sonntag, den 9. November 1941, 20 Uhr. Aufführende: Arno Knapp (Klavier), Eugen Raabe (Violine), Paul Raabe (Bratsche), J. Scholz (Cello), R. Döberstein (Kontrabass). Werke von Mozart, Schumann und Schubert. Eintrittspreise: 2 und 1 RM. Vorverkauf in der Theater- und Konzertkasse, Adolf-Hitler-Straße 65.

VEREINE

Kriegerkameradschaft General-feldmarschall von Hindenburg, Litzmannstadt Mitte L. Der übliche Monatsappell findet am Sonnabend, dem 8. November, um 19 Uhr, im Deutschen Haus, Adolf-Hitler-Straße 243, statt. Das Erscheinen aller Kameraden ist Dienst. Prongel, Kameradschaftsführer.

Geschäfts-Anzeigen

Der hübsche Schnitt — die jugendliche Form das ist's, was unsere Mäntel so beliebt macht. Es lohnt sich für Sie bestimmt, wenn Sie uns mit Ihrem Besuch beehren. Fachhaus für Bekleidung Martin, Norenberg & Krause, Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Straße 98

Ein Mann steht immer gut aus, wenn er sich in einem ersten Spezialgeschäft beraten läßt. Auch heute kann man mit wenig Mitteln seinem Äußeren eine gepflegte Note geben. Herren-Moden Kurt Dressler, Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Str. 124, Ruf 129-96.

Fiedler & Kubitschek, Chemische Reinigung und Färberei. Filialen in Litzmannstadt, Meisterhausstr. 62, Ruf 261-58, Adolf-Hitler-Str. 46, Ruf 255-88, Ulrich-v.-Huten-Str. 19, Adolf-Hitler-Str. 162, Filialen in Pabianice, Schloßstr. 7, Ruf 303, Weidengasse 8, Ruf 309. Aufträge werden jetzt innerhalb von 14 Tagen ausgeführt.

Bauglaserer Eduard Wermuth, Litzmannstadt, Ostlandstraße 133, Ruf 109-02. Neuverglasungen von Neubauten sowie Reparaturen. Schaufenster-scheiben sowie auch andere in allen Stärken lieferbar.

Papier-, Schreibwaren- und Büro-bedarfs-Großhandel Schmidt, Fuchs und Co. Buschlinde 45, Litzmannstadt. Rufen Sie Fernruf 187-26 oder 210-16. Wir liefern durch eigenen Transportdienst schnell u. zuverlässig

Ein gutes Spezialgeschäft — Wir bedienen Sie auch heute nach bestem Können. Wenn mal ein Artikel nicht ganz so prompt da ist, dann seien Sie nicht böse bald ist es wieder anders. Damen- und Herrenartikel M. Walter, Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Straße 130.

Rundfunkgeräte und Reparaturen schnell und zuverlässig nur im Fachgeschäft Gerhard Gier, Schlageterstraße 9, Litzmannstadt, Fernruf 168-17

Glaserwerkstatt übernimmt sämtliche Glaserarbeiten. Paul Friedenberg, Adolf-Hitler-Straße 294, Fernruf 110-62.

Paul Schönborn, Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Str. 133, Ruf 221-13. Früher und erst heute wird alles drangesetzt, um Ware zu beschaffen. Besuchen Sie uns daher immer wieder. Was heute nicht vorrätig, kann morgen eintreffen. Unsere Strickwaren wie: Damen- und Herrenpullover, Westen und Kinderbekleidung usw., Strümpfe, Handschuhe, Damen- und Herrenunterwäsche in Wolle und Seide, sowie Unterbekleidung sind nach wie vor gern getragen, weil sie immer eine besondere Note haben

Artur Fuide u. Sohn, Schlageterstraße 85, Litzmannstadt, Fernruf 193-25 u. 193-29. Papiergroßhandlung — Das Spezialhaus für Verpackungsmaterial. Zuverlässige Bedienung.

Sondermeldung und das Radio versagt? Wie unangenehm! Auch das Licht brennt nicht? Dann aber schnell Fernruf 168-17 anrufen. Wir senden sofort und reparieren zuverlässig. Unverbindl. Beratung

Transporte und Spedition nach allen Richtungen erledigt prompt und zuverlässig das allbekannte Speditionshaus u. Bahntransportunternehmen C. Hartwig AG., Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Straße 40, Ruf 106-04, Möbeltransporte aller Art.

An- und Verkauf, Johanna Suetz Litzmannstadt, Straßed. 8. Armeestr. 68 An- und Verkauf von gebrauchten Möbeln, antiken Gegenständen, Gemälden, Pelzen, Teppichen, Porzellan, Kristall und anderen Gegenständen.

Litzmannstädter Altmaterial-handlungkauft ständig Altessen — Lumpen — Papier. Auf Wunsch wird sofort abgeholt. A. Schmidt, Straße der 8. Armee 123, Ruf 142-80

Altessen, Lumpen, Papier, Flaschen kauft ständig und holt ab. Otto Manal, Litzmannstadt, Zietzenstraße 241, Ruf 129-97.

Kaufe ständig Kleidung, Kristall, Möbel, Porzellan, Musikinstrumente. An- und Verkauf von Altwaren jeglicher Art. Karl Krüger, Litzmannstadt, Ostlandstraße 189.

Bestattungsanstalt Gebr. M. und A. Krieger, vorm. K. G. Fischer, Litzmannstadt, König-Heinrich-Straße 89, Ruf 149-41. Bei Todesfällen wenden Sie sich vertrauensvoll an uns, wir beraten Sie gern

O. B. reinigt Fenster in Läden, Büros, Fabriken, Behörden, Geschäftshäusern, Privatwohnungen usw. — Glasdächer, Fassaden, Bau-reinigungsarbeiten bei Um- und Neubauten. Otto Bigotte, Glas- und Gebäude-Reinigungsmeister, Litzmannstadt, Moltkestraße 121 (alt 26), Ruf 118-88.

WERBE-ANZEIGEN

NOVEMBER TABARIN. Außerordentlich schön, die berühmte Gesangs-Vokal-Parade. KATA und STROPHE. Katholische Feiern. Die U. N. 11 Uhr. GABY u. RENATE. Klappen und Lieder. THEA LUCCA, Handlungsballett. GENTIANA, in ihrer Strauß. „Liedlich“ Musik. DUSSE und LILL, sportliche Extravaganza. LILIAN H. Universal-Akt. KITTY u. GERTI, das tolle Tanz-Duo! Mitwirkende: Gaby S. ALEXANDER ALEXANDER

EISERNE SPARKONTEN frei von allen Reichssteuern können jederzeit bei uns angelegt werden

Wir erwarten Sie und beraten Sie unverbindlich

Kreissparkasse Litzmannstadt Dietrich-Eckart-Straße 4 und Zweigstellen

Fahrrad- und Musikwaren-Großhandlung

Willy Henke Litzmannstadt, Buschlinde 84 Fernruf: Sammel-Nr. 233-20 Die leistungsfähige Einkaufsquelle für den Fahrradhändler im Warthegau

Kinder-u. Wundpuder ANTISEPTISCH PHTHALIC WANOLAN „CHEMERON“ POLEN

Rundfunk-Einzeltelle Rundfunkröhren Antennenmaterial Anodenbatterien Accumulatoren ab Lager und kurzfristig lieferbar Großhandlung „Ferro-Elektricum“ Inh. PAUL ZAUDER Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Str. 123.

RU-MA FICHTENNADEL BADESALZ

EMIL u. RUDOLF MATZ LITZMANNSTADT

Danziger Straße 59, Ruf 148-34

Die neuen Lohnsteuertabellen sind wieder vorrätig.

Druckerei der „Litzmannstädter Zeitung“ Formular-Verkauf Adolf-Hitler-Str. 86, Ruf 111-11

Die finnische Sauna — ein wahrer Quell der Kraft

Das Dampfbad als Mittel zur Gesundheitsführung / Eine Erinnerung an die Olympischen Spiele 1936

Im gemeinsamen Kampf mit unseren finnischen Verbündeten lernen unsere Soldaten im Norden der Ostfront aufs neue die Segnungen der finnischen Sauna kennen, jenes Dampfba- des, das geradezu als der Quell der Kraft des zähen, abgehärteten Heldenvolkes bezeichnet werden kann. In jedem noch so kleinen Dorf, ja, in den abgelegensten Gegenden und auf weltverlorenen Höfen, inmitten des kareli- schen Urwaldes und in den Sümpfen und See- niederungen finden sich die kleinen charak- teristischen Blockhäuser, aus deren Türe bis- weilen dichte Nebelschwaden entweichen.

400 000 Dampfbäder in Suomi

Es handelt sich bei dieser Einrichtung nicht um luxuriöse Badeanstalten, wie wir sie aus unseren Städten kennen, sondern um zum Teil ganz primitive, ganz einfache und un- komplizierte Vorkehrungen, um auf heißen Steinen Wasser zum Verdampfen zu bringen, oft nur um einen einzigen, winzigen Raum, in dem gerade noch Platz für eine Anzahl Men- schen ist, die sich mit Behagen den segens- reichen Einwirkungen des heißen Dampfes hin- geben, der die gesamte Körperkonstitution be- lebt und durcharbeitet. Die Saunas sind auch nicht Vorrecht einzelner, sondern Gemeingut aller. Nicht weniger als 400 000 solcher Bäder gibt es in Suomi. Auf je zehn Finnen, Männer, Frauen und Kinder eingerechnet, entfällt ein Dampfbad; und, vor allem, man macht regen und regelmäßigen Gebrauch davon!

Man braucht nur seinen Arzt zu fragen, um die Behebung des allgemeinen Wohlbefindens durch Dampfbäder mit anschließender Massa- ge, kalter Begießung und Frottierung bestä- tigt zu erhalten. Als Bekämpfungsmittel gegen Rheumatismus, als Hilfe bei Entzündungen, bei chronischen Hautkrankheiten, Gicht, Skro- fulose und zahlreichen anderen Unstimmigkei- ten wird es auch bei uns von der modernen Medizin angewandt; aber eben nur als ärztliche Verordnung und — im ganzen gesehen — als Ausnahmeerscheinung. Im Volksbewußt- sein hat sich die Sauna nur als eine etwas exotische und fremdartige Einrichtung durch- gesetzt, die weiteren Kreisen erst während der Olympischen Spiele 1936 bekannt geworden ist, als man den finnischen Athleten in der Umgebung von Berlin eine Sauna mit allem Komfort aufbaute, die vielbewundener Mittel- punkt ihres Trainings war.

Deutsche Saunas

Es gab kürzlich einen hochinteressanten deutschen Kulturfilm, aus dem zu ersehen war, daß auch bei uns hier und da finnische Dampf- bäder benutzt werden. Vor allem in Berlin sind mehrere zu finden, teils weit draußen am Rande der Stadt, an einigen der wundervollen Seen der Mark Brandenburg; aber auch mit- ten im Zentrum, unscheinbar zwischen Ge- schäftshäuser und Wohnblöcke eingestreut, meist nur wenigen bekannt, die dann aller- dings zu ihren regelmäßigen Freunden und Be- suchern zählen. Das dort angewandte Prinzip aber ist genau das gleiche wie in Finnland. Auch dort ein Aufenthaltsraum, der mit hei- ßem Dampf angefüllt ist, auch dort Gelegen- heit zur gründlichen Körpermassage und zur nachhaltigen Erfrischung unter kalten Duschen. Dem auf ein solches Bad nicht eingestellten Körper allerdings muß eine sorgsame Gewöh- nung geboten werden, denn nicht jedermann kann ohne weiteres die zweifelloso vorhan- denen Strapazen ertragen, die dem Gefäßsystem zugemutet werden.

Aber es ist geplant, in Zukunft auch bei uns Saunas in großer Zahl zu errichten und weitesten Volksschichten zugänglich zu ma- chen. Dieser Tag hat der Reichsgesundheits- führer, Staatssekretär Dr. Conti, anlässlich des Besuches von Dr. Reinikainen, des Chefs der finnischen Zentralverwaltung, eine solche Entwicklung vorausgesagt, die vielleicht eine Umwälzung auf dem Gebiete der Gesundheits- führung einleiten wird, denn Saunabäder sind mit verhältnismäßig geringen Mitteln zu er- stellen und billig im Betrieb. Immerhin dürfte jedoch erst nach dem Kriege eine großzügige

Inangriffnahme dieser Idee in Frage kommen. Das Dampfbad ist allerdings bei uns kei- neswegs unbekannt gewesen. Im Mittelalter war das Bad in wesentlich höherem Maße als heute gang und gäbe. Jahrhunderte hindurch gehörte es zu den selbstverständlichen Bräu- chen in Stadt und Land. Erst die prinzi- pielle Abkehr von jeder Körperkultur, die vor allem aus religiösen Gründen gepredigt wurde, machte einen Schlußstrich unter eine vom hygienischen Standpunkt aus überaus se- gensreiche Entwicklung. Aber zahlreiche, kaum noch zum Bewußtsein gelangende Überliefe- rungen — so zum Beispiel der Eigenname Badstübner — erinnern daran.

Daß im alten Rom das Dampfbad zu den selbstverständlichen Bestandteilen der Körper- pflege gehörte, wissen wir aus zahlreichen li- terarischen und kulturhistorischen Quellen, wenn auch lange Zeit gerade der damalige und der mittelalterliche Badebetrieb als eine Art sündhafter Ausschreitung geschildert wurde. Aber schließlich rechneten kirchliche Eiferer Jahrhunderte hindurch jeden Ausdruck natür- licher Hygiene und Körperpflege zu den ver- dammenswerten Lastern. Wir sind schon längst von dieser Betrachtungsweise abgekommen. Zweifellos wird in Zukunft die Rückkehr zur Natur immer deutlicher zum Merkmal unserer Gesundheitsführung werden.

Mozarterimmerungen in der Villa Bertramka

Die Prager Geburtsstätte des „Don Juan“ steht unter Reichsschutz

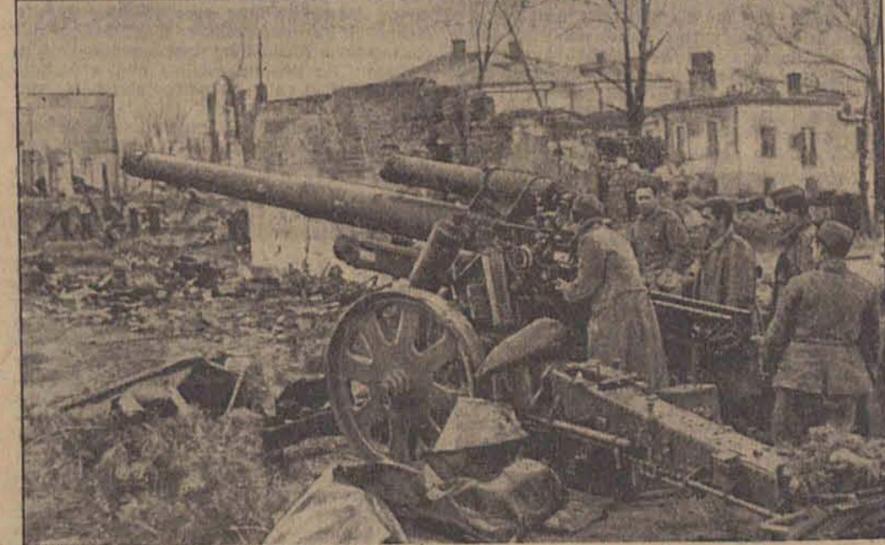
Durch Unterstaatssekretär Dr. von Burgs- dorf wurde dieser Tage die Villa Bertramka in Prag feierlich als Mozart-Gedenkstätte der Öffentlichkeit übergeben und in den Schutz des Reiches genommen.

In einer südlichen Prager Vorstadt liegt zwi- schen Hügeln, auf denen einstmal Wein an- gebaut wurde, ein entzückendes Landhaus. Es ist die Villa Bertramka, die um die Mitte des 18. Jahrhunderts von einem gewissen Bertram von Bertrap käuflich erworben wurde. Seit 1784 wohnte darin der Kapellmeister und Kom- ponist Franz Duschek mit seiner Frau Jose- fine, einer gefeierten Konzertsängerin. Im Kreise dieser Familie verbrachte Mozart wie- derholt frohe Wochen sorgloser Schaffens- freude. Schon 1787 und dann wieder 1791 weilte der große deutsche Tonschöpfer in der Villa Bertramka als hochwillkommener Gast. Er vollendete dort seinen „Don Juan“ unter dem ursprünglichen Originaltitel „Il dissoluto punito, o il Don Giovanni“. Die Ouvertüre zu diesem Meisterwerk, in dem Mozart die An- mut und Lieblichkeit der italienischen Melo- dik mit dem großartigen Pathos der Gluck- schen Oper verband, entstand erst in der Nacht vor der Uraufführung. Außerdem schrieb Moz- art in der Villa Bertramka Teile seines „Titus“.

Das Anwesen, das in der Musikgeschichte eine so denkwürdige Rolle spielte, wurde von der Salzburger Internationalen Stiftung Moz- arteum bereits im Jahre 1925 als Erbe einer Frau Slivensky übernommen. Doch stellte sich schon nach wenigen Monaten heraus, daß seine Verwaltung von Salzburg aus unmöglich

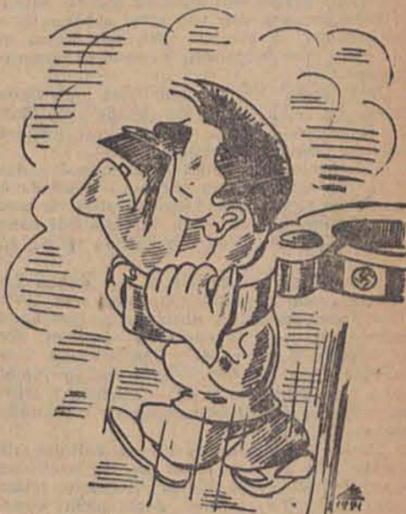
war. Zunächst versuchte die Stiftung, ihre In- teressen durch einen Vertrag mit einem am 30. April 1927 eigens gegründeten Prager Moz- art-Verein zu sichern, der unter den Schutz des damaligen tschechischen Unterrichtsmini- steriums gestellt wurde. Trotzdem vermochte das Mozarteum nicht, den erforderlichen Ein- fluß auf die Ausgestaltung und Verwaltung des Gebäudes zu erlangen. Es blieb daher nichts übrig, als die historische Villa an den Prager Verein um den Preis von 343 000 Tschechen- kronen gegen die Verpflichtung zu verkaufen, die beiden darin befindlichen Mozart-Zimmer zu erhalten. Die Salzburger Stiftung stellte für ihre Ausstattung eine Reihe wertvoller Schautafeln aus eigenem Besitz zur Verfügung. Erst nach der Errichtung des Protektorats Bö- hmen und Mähren war daran zu denken, das be- rühmte Landhaus von allem unwürdigen Bei- werk zu befreien und in seinen ursprüngli- chen Zustand wiederherzustellen.

Durch Unterstaatssekretär Dr. von Burgs- dorf konnte jetzt die in diesem Sinne neuge- staltete Villa Bertramka feierlich als Mozart- Gedenkstätte der Öffentlichkeit übergeben und in den Schutz des Reiches genommen werden. Sie zeigt sich nun einschließlich ihrer prächtigen Freitreppe, einer die ganze Länge des Hau- ses einnehmenden Galerie, einer luftigen Salla Terrena und der Wirtschaftsgebäude wieder in der repräsentativen Gestalt, die sie zu Lebzei- ten des großen deutschen Tonschöpfers hatte. In Mozarts Arbeits- und Musikzimmer aber findet man viele historische Erinnerungen an den Schöpfer des „Don Juan“ und „Titus“.



Die spanische „Blaue Division“ an der Front
Schwere Artillerie hat in Nowgorod in vorderster Linie Stellung genommen.
(PK-Aufnahme: Kriegsberichter Leopold, Sch., Zander-Multiplex-K.)

In der Zange



Stalin: „Eine Wut habe ich... Aber dieser Kragen platzt trotzdem nicht...“
Zeichnung: Igelmayr/„Bilder und Studien“

Der „Goslarer Akkord“

Es ist jetzt gerade 300 Jahre her, daß im alten Goslar die Vorverhandlungen über die Beendigung des furchtbaren Dreißigjährigen Krieges begonnen hatten. Nachdem die Kriegs- furie über alle deutschen Lande vernichtend und verheerend hinweggeföhren war, regte sich allmählich in allen Ständen der Wunsch, dem schrecklichen Treiben ein Ende zu machen.

So begab sich im Auftrage der niedersäch- sischen Stände zu ersten Vorverhandlungen der Herzog August von Wolfenbüttel zu Erzherzog Leopold ins feindliche Lager und setzte es bei ihm durch, daß er auf eine Verständigung mit dem Kaiser hinwirkte. Es war Herbst gewor- den, als die Vertreter dann in Goslar zu Ver- handlungen eintrafen, um sich um das Zu- standekommen eines vorläufigen Friedens- schlusses zu bemühen. Die Verhandlungen in der alten Kaiserstadt Goslar fanden in dem seit- dem so berühmt gewordenen Ratsherrenzimmer, dem sog. „Huldigungssaale“, statt, der dem Kunstfreund durch seine vorzüglich erhaltenen Gemälde aus der Zeit um 1500 bekannt ist. Man setzte große Hoffnungen auf diese Goslarer Verhandlungen, die sich über den ganzen Okto- ber hinzogen und schließlich gar in den Win- ter hinein gingen. Auch eine Verlegung der Tagung von Goslar nach Braunschweig brachte die Sache nicht besonders in Fluß.

Schließlich drängte Piccolomini zur Be- schleunigung, und nun kam endlich, nachdem sich die Verhandlungsteilnehmer wieder in Goslar zusammengefunden hatten, auch hier eine erste Vereinbarung zustande, die als „Goslarer Akkord“ geschichtlich bekannt ist. Alle Menschheit war dieses ersten Schrittes froh, der allerdings erst nach Jahren zum Frieden führen sollte, freilich zu dem schrecklichen „Westfälischen Frieden“, in dem Deutschland bekanntlich entmachtete und zerstückelt wurde, ein Zustand, den unsere Feinde auch jetzt wie- der anstreben.

Nordhorn, die Stadt der Radfahrer

Bremen. Es ist weit und breit bekannt, daß die Textilstadt Nordhorn die Stadt der Radfahrer ist. Daß aber jeder zweite Einwoh- ner über ein eigenes Stahlrohr verfügt, ist selbst für den Einheimischen eine Überraschung. Dem ist aber doch so. Bei der kürzlich durchge- führten Erhebung über den Umfang der sich im Gebrauch befindlichen Fahrräder wurde näm- lich festgestellt, daß von den rund 23 000 Ein- wohnern nicht weniger als 10 446 über ein Fahrrad verfügen. Davon werden 6585 für be- rufliche Zwecke verwendet, 416 dienen als Ver- kehrsmittel zur Bewältigung der oft recht wei- ten Schulwege, 2559 Fahrräder werden von den Nordwörner Frauen benutzt.

Dr. jur. Renate Halding

Roman von Dora Maria Wille

Alle Rechte durch Francksche Verlagshandlung, Stuttgart.

Renate glaubte, nicht recht gehört zu ha- ben und vergewisserte sich durch eine hastige Frage, die der Kollege bejahte — Sie dankte kurz und verließ den Raum.

Professor Withof, ein namhafter Architekt, und seine Frau waren gute Bekannte von Re- nate, auch wiederholt zu Gast bei Haldings gewesen. Der Professor hatte vor noch nicht langer Zeit anlässlich einer kleinen Feyer, zu der auch das Ehepaar Halding geladen war, eingehend mit Renate über einen Prozeß ge- sprochen, den er anzustrengen gedachte, und dabei die Äußerung einfließen lassen, daß er ihr die Führung übertragen wollte.

Renate war sehr stolz auf diese Zu- sicherung gewesen und rechnete fest mit dem Mandat. Nach den von Professor Withof ge- machten Angaben hatte sie für sich schon einige Vorarbeiten ausgeführt. Und nun dieser Rückschlag! Renate war empört und überlegte, was den Professor zu seiner Sin- nesänderung bewogen haben konnte. Sollte etwa die Sache mit Falbertus...?

Sie wagte diesen Gedanken nicht zu Ende zu denken. Ihr Herz pochte ungestüm, Zit- tern überfiel sie. Nein, nein, es mußte ein anderer Grund sein! Wenn sie ihn nur wüßte! Vielleicht war Kollege Bruderot dem Profe- ssor besonders empfohlen worden, oder Withof hatte irgendeine andere zwingende Veranlas-

sung, ihn mit dem großen Prozeß zu vertrauen. Sie gönnte dem Kollegen die juristischen Lor- beeren und auch den recht beträchtlichen finanziellen Erfolg dieser Sache. Aber sie mußte wissen, warum man sie zurückgesetzt hatte.

Renate beschloß, der Sache um jeden Preis auf den Grund zu gehen. Sie ließ ihr keine Ruhe. Sollte sie den Professor oder seine Frau einfach anrufen und um Auskunft bitten? Aber das ging doch schließlich nicht! Er hatte ihr ja keinerlei bindende Zusage gemacht, auf die sie sich berufen konnte. Außerdem sah eine direkte Anfrage stark nach Konkurrenz- neid aus.

Da kam ihr ein Zufall zu Hilfe. Auf ihrem Schreibtisch lag seit Tagen eine Einladung zu einem Gesellschaftsabend bei dem Ehepaar Fachhauser. Thomas hatte sie ihr zur Beant- wortung gegeben. Sie waren sich beide noch nicht schlüssig gewesen, ob sie annehmen oder ablehnen wollten. Thomas schien jetzt nicht viel Sinn für Geselligkeit zu haben. Renate hatte die Einladung schon fast vergessen.

Felix Fachhauser, dessen Frau Geselligkeit sehr liebte, war ein Geschäftsfreund von Tho- mas. Die Räume ihrer Villa im Westend strahlten oft in Festesglanz. Leute aus Indus- trie, Wissenschaft und Kunst waren an ihren Abenden vertreten, die dank der Geschicklich- keit der Gastgeber niemals banal waren. Re- nate hoffte, auf dieser Gesellschaft Professor Withof zu begegnen. Im Laufe einer zwang- losen Unterhaltung konnte sie sich dann Ge- wißheit verschaffen, ob er sich absichtlich durch die Nichterteilung des Mandats hatte

kränken wollen. Sie bestimmte also ihren Mann, die Einladung anzunehmen.

Am Abend selbst überfiel Renate so etwas wie Lampenfieber. Sie scheute sich auf ein- mal, in Gesellschaft zu gehen. Seit dem Abend in Falbertus' Wohnung lag ein dumpfer Druck auf ihr, den keine Arbeit und keine Zer- streuung zu bannen vermochte. Ein ständiges Angstgefühl vor irgendwas Unausblei- blichem machte sie allen Menschen gegenüber mißtrauisch.

Mit der Stenotypistin in ihrer Kanzlei hatte es angefangen. Das Mädchen war immer zu- traulich gewesen. Seit einiger Zeit aber ging Gretelore Kleban ihr geflissentlich aus dem Weg. Ihr Wesen war der jungen Chefin ge- genüber unverkennbar zurückhaltend, man konnte fast sagen ablehnend geworden.

Renates Empfindungen darüber wechselten zwischen angstvoller Hilflosigkeit und dump- fem Zorn. Sie konnte ihre Angestellte doch nicht fragen, was haben Sie gegen mich? Sie war nahe daran, Fräulein Kleban einfach zu kündigen. Sie wollte sich in ihrem eigenen Hause nicht mit einem Widersacher umgeben. Dazu kam, daß es in den letzten Tagen in der Kanzlei auffallend still geworden war und das Wartezimmer fast leer stand. Neue Klienten waren überhaupt nicht mehr gekommen. Wo- ran mochte das liegen?

Es war im Grunde genommen Irrsinn, in einer solchen Stimmung auf ein Fest zu gehen. Ob ich Thomas bitte, allein zu gehen? über- legte sie.

Da trat er mit einem überraschten Ausruf ein. „Wundervoll siehst du aus, Reni!“ rief er und betrachtete sie mit zärtlichem Stolz.

Renate erglühte in heißer Freude. Mit einem Schlage waren alle sorgenvollen Ge- danken verschwunden, sie fühlte nichts als das Glück dem geliebten Mann zu gefallen.

„Wirklich?“ lächelte sie und befestigte die duftenden Parmaveilchen, die ihr Thomas brachte, am Ausschnitt ihres weißen Atlas- kleides. Die glänzende Seide spannte sich eng um den Körper und fiel in weichen Falten von den Hüften herab.

„Reni...“ flüsterte Thomas, „weißt du auch, daß mich der Gedanke, dich zu besitzen, unsagbar glücklich macht? Wenn ich dich so sehe, habe ich das Gefühl, jeder müßte sich in dich verlieben. Rasend könnte ich bei dem Gedanken werden! Ich gönne den andern nicht mal deinen Anblick. Nur für mich allein sollst du schön sein. Reni, nur für mich da sein. Wir sind viel zu wenig zusammen. Am liebsten bliebe ich jetzt mit dir hier, du! Wir beide nur, Reni, ganz allein!“

Renate achtete nicht auf ihr kostbares Kleid, als er sie in seine Arme riß und an sich preßte. Ihr Kopf sank an seine Brust, sie wünschte nichts weiter als die Unendlichkeit dieses Augenblickes.

„Ja...“ hauchte sie unter seinen Küssen, „laß mich bei dir bleiben, Thomas, immer... immer nur bei dir...“

„Das Auto ist vorgefahren... Verzeihung!“

Klara stand mit unbeweglichem Gesicht an der Tür, ihr Klopfen hatten sie überhört. Unwillkürlich löste Thomas die Umarmung. Ein seltsames Gefühl überkam Renate in diesem Augenblick. Sie schlang von neuem die Arme um den Hals ihres Mannes und schmiegte sich an ihn. (Fortsetzung folgt)

Der verhängnisvolle Lauf übers Moor

Erzählung von Wolfgang Federau

Plötzlich, als hätte man es ihnen befohlen, blieben die beiden Wandernden stehen, mitten auf der Chaussee, die von alten schönen Linden gesäumt, in sanften zärtlichen Bogen in die Weite der hügeligen Landschaft hinaus-schwang.

„Da!“ sagte Herma und wies auf einen Giebel, der links der Straße gerade noch über eine Höhe hinüberlugte und zu einem offenbar größeren Gehöft zu gehören schien.

„Ja“, bestätigte Botho kopfnickend, „das ist es. Da also müssen wir hin.“ Und dann schaute er sich suchend um — aber da war nun wohl das Ziel zu sehen, fast greifbar nahe war es, aber kein Weg, der dorthin führte, zu erspähen.

„Dummi!“ meinte er, als er mit seinen Erwägungen zum Abschluß gekommen war. „Wir müssen wahrscheinlich noch ein ganzes Ende Chaussee traben, bis ein Weg abzweigt, der uns dann im Bogen zu dem Gehöft bringt. Von hier aus kann ich den Weg allerdings nicht sehen, aber sicher ist er da — schließlich müssen ja die Leute auf irgendeine Art zur Straße kommen können.“

„Unsinn“, widersprach Herma heftiger als es sonst ihre Art war. Aber das lag wohl nur daran, daß sie vom vielen Wandern schon müde war. „Wir werden doch nicht einen großen Umweg bei der Hitze machen, wo wir einfach quer durch diese Senkung, durch dieses kleine Tal hinübergehen können.“

„Man kann's wohl nicht“, meinte Botho. „Dieses Tal, das ist doch alles Moor, vollkommen sumpfiges Gelände, man sieht es an den Moorbirken, und außerdem hat man hier Torf gestochen, die schwarzen Haufen da, das ist alles Torf, den man zum Trocknen aufgeschichtet hat. Und Torf bildet sich bekanntlich auch nur auf Moorboden.“

„Eben deshalb können wir einfach quer rüber gehen“, beharrte Herma rechtshaberisch. „Ihr Männer, ihr werft uns immer vor, wir Frauen hätten keinen Sinn für Logik — aber wo ist nun deine Logik, bitte? Wenn hier Männer gearbeitet, wenn sie hier Torf gestochen haben und der Boden sie getragen hat, dann wird dieser selbe Boden wohl auch uns zu tragen vermögen, nicht wahr?“

Ohne eine Antwort abzuwarten, sprang sie über den schmalen Graben, der längs der Chaussee dahinfließ, und strebte mit weit aus-holenden Schritten dem nahen deutlich erkennbaren Hause entgegen. Botho folgte ihr. Mit einem kleinen, etwas bekümmerten Lächeln betrachtete er das Mädchen, das so eilig vor ihm dahinschritt.

Sie wanderten erst über ein Stück karger, von der schon lange anhaltenden Trockenheit ausgedörrten Wiese und waren gleich darauf inmitten des Torfbruchs, wo man die heraus-geschmittenen Stücke zu sauberen, regelmäßigen Haufen aufgeschichtet hatte — von weiten hatten sie ausgesehen wie schwarze Männer, die in der Wiese herumstanden.

„Bitte“, sagte Herma plötzlich und drehte sich mit triumphierendem Augenblitzen zu Botho um. „Wer hat nun recht gehabt? Der Boden hier ist doch vollkommen trocken, nicht einmal die Sohlen unserer Schuhe werden feucht.“

Botho ersparte sich eine Antwort. Diesen kleinen und billigen Triumph wollte er dem Mädchen gern gönnen — er würde nicht lange währen. Noch ein paar Schritte, und man war am Rande des eigentlichen Moores.

Herma hatte jetzt den letzten Torfhaufen hinter sich gelassen und stand plötzlich am Rande einer vollkommen ebenen, tellerglaten Fläche, die mit tiefgrünem, saurem Gras und dichten, schwellendem Moos überwachsen war. Nur ab und an hoben sich aus diesem grünen Teppich kleine Tümpel, wie Maulwurfs-haufen, die ebenfalls dicht von einem grünen Pflanzenkleid überzogen waren. Diese ganze Fläche war wenig mehr als hundert Meter breit, und jenseits hob sich der Boden wieder, sah man hier und da zwischen mageren Grasnarben weißgelben und rötlichen Sand.

„Nun bleib, bitte, stehen!“ sagte Botho. „Ich kenne mich aus — man kann nicht herüber, laß es dir doch sagen!“

Aber Herma hörte nicht auf ihn. „Ich habe nicht gewußt, daß du ein solcher Angsthase bist“, rief sie zurück, boshaft halb und halb verächtlich, und leichtfüßig lief sie vor ihm weiter.

Botho blieb am Rande des Moores stehen,

steckte sich eine Zigarette an. „Es hat keinen Zweck zornig zu werden“, dachte er. „Sie wird, wenn erst ihre Schuhe nach ein paar Schritten naß und schmutzig werden, schon von allein umkehren.“ Aber nichts lag Herma offenbar in diesem Augenblick ferner als der Gedanke, kehrt zu machen. „Wundervoll geht es sich hier“, schrie sie, und damit er nur ja nicht glaube, sie teile seine Besorgnis, mäßigte sie mit einem Male ihren Lauf und schritt langsam, betont langsam, fast genießerisch weiter. Aber dann spürte sie, daß es nicht mehr in ihrer Macht lag, schnell oder langsam zu gehen. Mit jedem weiteren Schritt sanken ihre Füße tiefer in den schwellenden Moostepich hinein, und wenn sie sie wieder herauszog, gab es ein merkwürdiges, schmatzendes, unange-nehmes Geräusch.

Nach gut einem Dutzend Schritte fuhr sie mit der Hand über die von tausend kleinen Schweißperlen bedeckte Stirn — sie hatte das deutliche Empfinden, daß sie schwindlig geworden sei... doch nein, das war keine Täuschung, der sie unterlag, der Boden unter ihren Füßen bewegte sich wirklich, er schwankte auf und ab, er, der doch fest sein mußte und unbeweglich, und jetzt glaubte sie zu wissen, wie es den Menschen in den tropischen Zonen bei einem Erdbeben zumute sein mußte. „Botho!“ schrie sie laut, gellend, und vermochte doch nicht einmal sich umzudrehen. Und dann, noch einmal: „Botho!“

Der hatte schon längst die halb ausge-rauchte Zigarette in einen der kleinen, mit

Wirtschaft der L. Z.

In der Gemeinschaftslehrwerkstatt wird der industrielle Nachwuchs herangezogen

Besonders im Warthegau, wo ein großer Teil der Betriebe einen ausgesprochen rein werksattlichen Charakter trägt, ist eine Zusammenfassung der Lehrlinge und der Weiterzubildenden zu einer Gemeinschaftsausbildungs- bzw. -schulung unbedingt erforderlich. Die Mittel und die Form hierzu ergeben sich von selbst. Selbst der Betriebsführer hat heute schon die Möglichkeit, auf den verschiedenen Reichs-schulen der Deutschen Arbeitsfront in der Gemeinschaft sein praktisches und theoretisches Wissen zu festigen und zu erweitern. Auch in Litzmannstadt wird auf dieser neuen Grundlage die Berufsausbildung aufgebaut. Die hierzu notwendigen Werkstätten sind heute schon im Rahmen der Textilfachschule gegeben. Hier erhält der Nachwuchs seine Grundausbildung und kann weiterhin die Ausbildung bis zum Meister und sogar bis zum Ingenieur durch-machen. Weiterhin sind im Rahmen dieser Aktion mehrere Gemeinschaftswerkstätten für die größeren Textilbetriebe und dann auch für die mittleren und kleineren Textilbetriebe geplant. Das gleiche gilt für die Holz- und metallverarbeitende Industrie. Das Handwerk wird ähnlich im Rahmen des Berufserziehungswerkes des Deutschen Handwerks in Zusammenarbeit mit der Deutschen Arbeitsfront verfahren.

Diese Gemeinschaftswerkstätten bieten gegenüber der bisherigen Ausbildung mannig-fache Vorteile. Hier kann der Lehrling nicht

braunem, brackigem Wasser gefüllten Tümpel geworfen, die da und dort zwischen Moos und Gras sichtbar wurden. Nun starrte er, die Augen gegen die sinkende Sonne zusammen-kneifend, auf die Gestalt vor ihm, im Moor. Und da schien es ihm — sein Herzschlag setzte aus vor Schreck —, als ob Herma in den we-nigen Sekunden, während derer sie wie ange-wurzelt auf ihrem Platze verharrte, kleiner wurde. Gewiß nur um ein winziges Stück — aber war das möglich, daß sie binnen einiger Sekunden so sehr einsank in den trügerischen Boden, daß man es von hier aus gewahr werden konnte?

Blitzschnell arbeiteten seine Gedanken. Sie war dem jenseitigen Rande des Moores näher als der Stelle, auf der er stand, und es gab für sie kein Zurück. „Lauf!“ brüllte er, und die Angst drohte, ihm die Kehle zusammenzu-schnüren. „Lauf, vorwärts, weiter, so schnell du kannst!“

Hörte sie es? Sicher hörte sie es, sicher verstand sie auch, was er meinte. Aber sie hatte nicht mehr die Kraft, diesem Rat zu folgen, sie war gelähmt vor Angst und stand da, ganz still, und wimmerte nur vor sich hin.

Botho überlegte nicht lange. Er wußte genau, daß es Wahnsinn war, es er jetzt tat, aber er wußte auch, daß er es tun mußte. In jähem Entschluß lief er der Stelle zu, an der Herma stand, er war schwerer als sie, und früher als unter ihrem leichten, tänzerischen Schritt begann der Boden unter ihm zu schwanken. Er achtete nicht darauf, er wußte:

nur fachlich, sondern gleichzeitig weltanschaulich und sportlich erzogen werden. Weiterhin wird ein geeigneter Führernachwuchs herange-zogen, der dann in die einzelnen Betriebe nach erfolgter Ausbildung planmäßig angesetzt wird. Richtungsgebend ist ein Leitspruch des Reichs-organisationsleiters Dr. Ley, daß kein deutscher Mensch ungelern sein dürfte, und daß zumindest die weniger Begabten eine Anlernzeit durchmachen müssen. Für Hilfsarbeiten stehen uns genügend andere Kräfte zur Verfü-gung. Der deutsche Führernachwuchs muß in Großräumen denken. Diesen Weitblick kann er selbstverständlich nicht in der kleinen Ecke einer Werkstatt erhalten. In der Gemeinschaft dagegen bekommt er den großen Blick und Lust und Liebe zum Beruf.

Im Zusammenhang mit der praktischen Durchführung der geplanten Maßnahmen schweben zur Zeit in Litzmannstadt Verhand-lungen zwischen der Wirtschaftskammer und der Deutschen Arbeitsfront. Die vorhandenen und die geplanten Lehrwerkstätten werden einem „Verein für Lehrlingsausbildung“ in Litz-mannstadt übergeben. Dieser Einrichtung wurde die fachliche Ausbildung übertragen und sie ist weiterhin für den finanziellen und wirtschaft-lichen Aufbau als Trägergemeinschaft verant-wortlich.

Anders sieht es im Handel aus. Hier kann auf die Einzelausbildung nicht verzichtet wer-

es gab, wenn überhaupt, nur eine Rettung, und die lag darin, möglichst schnell über das Moor hinwegzulaufen.

Jetzt stand er neben Herma. Fast gewalt-tätig riß er sie in seine starken Arme. Mit glatteren Händen, erblüht über die ihm zuge-nutete doppelte Last, griff das Moor nach dem vorwärts Stürzenden. Beim nächsten oder übernächsten Schritt sank Botho schon bis über die Knöchel ein, noch zehn Meter weiter, und er stand bis zur halben Wade in der zähen klebrigen Masse.

„Vorbei“, dachte er, und der salzige Schweiß biß in seine Augen, daß er fast blind weiterstampfte. Aber dann, völlig unerwartet, merkte er, wie seine Füße auf Widerstand stießen, auf etwas Festes nach all dem Wei-chen, Nachgiebigen, Schwammigen.

Da blieb er stehen, keuchend, zitternd, ver-suchte festzustellen, wo er war. Und er fand sich dicht am Rande des Moores wieder — es war nun kein Kunststück mehr, die letzte kleine Wegstrecke zu überwinden, die ihn noch von der festen Erde trennte. Sanft ließ er seine Last in das trockene raschelnde Gras glei-ten.

Es dauerte lange, bis Herma die Augen aufschlug. Und dann verging noch eine ge-raume Zeit, ehe sie sich klar darüber wurde, daß sie gerettet sei.

Sie dankte nicht. Das war wohl auch nicht nötig. Der Blick, mit dem sie Botho anschaute, war Dank genug. „Verzeih!“ bat sie leise. Und dann, mit einem zaghaften Lächeln: „Du hät-test mich versinken lassen sollen. Ich hatte das wohl verdient.“

„Natürlich“, nickte Botho ganz ernsthaft. „Aber ich liebe dich!“

den. Denn für den Einzelhandelskaufmann steht im Vordergrund der persönliche Kontakt mit dem Kunden, den man aber nur hinter dem Ladentisch erwerben kann. Aber auch hier muß heute die Ausbildung nach bestimmten Richtlinien vorgenommen werden. Selbstver-ständlich vermitteln die Handelsschulen das notwendige theoretische und aber auch zum Teil praktische Wissen, sind also für einen leis-tungsfähigen Handelsnachwuchs von großer Bedeutung. Nur in Großhandelsbetrieben wäre — wie es zum Teil schon im Altreich der Fall ist — eine Gemeinschaftsausbildung denk-bar, denn der Lehrling kann hier gemeinsam mit gleichaltrigen Kameraden sämtliche Abteil-ungen, sei es die Buchhaltung, Kasse oder Verkaufsabteilung durchlaufen. Die Berufs-fachschulen müssen also in den Kleinbetrieben die Gemeinschaftsausbildung ersetzen.

Industrieabteilung schaltet sich ein

Wie wir hierzu ergänzend von der Indu-strieabteilung, Zweigstelle Litzmannstadt, er-fahren, hat diese sich bei der Schaffung von industriellen Gemeinschaftslehrwerkstätten auch selbst mit eingeschaltet. In diesen Werk-stätten erhält erst einmal der Lehrling in einer zweijährigen Gemeinschaftsausbildung seine Grundausbildung. Daran schließt sich eine ein-jährige Ausbildungszeit im Betriebe selbst. Schon in der Gemeinschaftslehrwerkstatt muß der Lehrling eine produktive Arbeit leisten, denn die erzeugten Waren kommen auf den Markt. Durch diese Eigenerzeugung werden einmal diese Lehrbetriebe imstande sein, sich vollkommen selbst zu finanzieren. Bis da-hin stehen diesen Einrichtungen staatliche Mit-tel zur Verfügung, weiterhin Mittel, die frei-willig von den Unternehmerbetrieben aufge-brecht werden. Mattern

Wirtschaftliche Kurzberichte

Am 30. Oktober ist eine Reichskreditkasse in Dnepropetrowsk eröffnet worden. — Nach einer weiteren Bekanntmachung ist die am 29. Juli 1941 in Schitomir errichtete Reichskreditkasse aufgehoben worden.

Der AR der Rheinische Zellwolle AG., Siegburg/Rhld., schlägt für 1940 wieder 5% Dividende auf 7 Mill. RM. AK. vor. Das AK. soll um 3 auf 10 Mill. RM. erhöht werden.

In Lemberg wurde neben der Landeswirtschafts-bank mit ebenfalls 5 Mill. Zloty Grundkapital die „Agrar-Bank“ gegründet zur Förderung der Ernäh-rung und Landwirtschaft sowie der Forstwirtschaft.

Der Einsatz des Landwarenhandels im Wartheland

Die Landwarenhandels-Gesellschaft für den deutschen Osten GmbH. legt nunmehr ihren Bericht über das erste Geschäftsjahr vor. Die LHG. hat die Aufgabe, die Ansiedlung deut-scher Landwarenkauflaute in den ehemaligen polnischen Gebieten zu fördern. Auch im Land-warenhandel mußte vollständig neu begonnen werden, denn durch die Kriegswirren gab es keinen solchen Handel mehr; die Polen und Juden hatten unter Mitnahme oder Zerstö-rung der Sachwerte ihre Geschäfte meistens im Stich gelassen. Nur wenige deutsche Be-triebe von Bedeutung hatten sich durchringen können.

Im Reichsgau Wartheland wurden von der Gesellschaft bisher rund 400 Betriebe errichtet, davon sind für die Weiterführung rund 160 vorgesehen, kommissarisch verwaltet werden 79, verpachtet wurde 31 und verkauft wurden

bisher 12. Die jetzt arbeitenden Betriebe ver-teilen sich auf 108 Plätze des Gaues. Etwa 75% aller kommissarischen Verwalter, Päch-ter und Käufer sind Deutsche aus diesem Raum, Umsiedler oder Ostrückwanderer, sie-ben stammen bereits aus den Kreisen der Kriegsteilnehmer. Wie es weiter in diesem Be-richt heißt, werden im Gau etwa 50 HTO.-Be-triebe durch Freihaltung, Freikauf oder — bei größeren Objekten — durch gleichberech-tigte Beteiligung gesichert. Weiterhin ist der Einsatz von Kriegsteilnehmern durch Neu-gründung von Landwarengeschäften in land-wirtschaftlich günstigen Gebieten geplant. Nach der bisherigen Planung sind für das Wartheland insgesamt 300 Landkaufleute vor-gesehen. Die zur Zeit arbeitenden Unter-nehmungen sind gut vorwärts gekommen. Hansel, M.

Bruckner-Sinfonie in der Urfassung

Adolf Steiner, Berlin, spielte Boccherini / Drittes Sinfoniekonzert

Als Bruckner längst als Orgelspieler und auch Komponist bekannt und geschätzt war, führte er einen zunächst vergeblichen Kampf um die Durchsetzung seiner Sinfonien. Gegen die Wiener Musikkommission kam er nicht auf und der berühmte Hanslick nannte seine Sinfonien eine „Schande des Konzertsalles“. Die Sprengung der klassischen Form nach Geist und Umfang wurde von vielen Zeitgenos-sen nicht verstanden, und auch Bruckner selbst sah ein, daß die Länge der einzelnen Sätze der Verbreitung seiner Werke im Wege stand. Er nahm deshalb nicht nur selbst vielfache Um-änderungen vor, so daß fast jedes Werk in mehreren Fassungen vorliegt, sondern er auto-risierte auch seine Freunde Löwe und Schalk. Neufassungen herauszugeben. Diese arbeiteten geschickt und im Sinne des Komponisten, und der Sinfoniker Bruckner ist in dieser Form entdeckt worden. Dennoch ist es verständlich, daß man, nachdem man sich an die Tonsprache Bruckners gewöhnt hatte, auch erfahren wollte, wie der Meister seine ersten Eindrücke empfangen hatte. Deshalb ging man dazu über, die „Urfassungen“ aufzuführen, und nun fanden sie den Erfolg, den sie verdienen. Die Sinfonie Nr. 2 in C-moll, die wir beim dritten Sinfoniekonzert des Städtischen Sinfonie-Orchesters unter Leitung von Adolf Bau-tze hörten, ist von Bruckner dreimal geändert

worden, wir vernahmen sie, wie gesagt, in ihrer ursprünglichen Form. Soviel zur Klärung, doch wird der Hörer sich weniger um diese die Fachwissenschaft stark interessierenden Fragen kümmern, als sich am Ausdruck und Klangbild der Sinfonien Bruckners erfreuen und erheben.

Weiter brachte das Programm als Einlei-tung die „Oberon“-Ouvertüre Webers mit ihrer köstlichen Naturstimmung und das Konzert von Luigi Boccherini in B-dur für Violoncello und Orchester. Als Solist war der Berliner Cellist Adolf Steiner gewonnen, dem das lebenswürdige Werk des als gefeierter Vir-tuose mit allen Möglichkeiten des Instruments vertrauten italienischen Komponisten willkom-mene Gelegenheit gab, den wunderbaren Schmelz der Tonführung, die Schwerelosigkeit und Beseelung des Spieles zum beglückenden Ausdruck zu bringen. Wir hörten selten et-was herrliches Crescendo, ein so hauchzartes Piano und ein Spiel von solcher Tonfülle und Kantabilität. Der Beifall war außerordentlich stark und führte zur Zugabe einiger Sätze von Bach.

Die Wiedergabe der Bruckner-Sinfonie dur-h das Städtische Sinfonie-Orchester unter der Stabführung von Adolf Bautze war eine ein-drucksvolle Leistung. Die Herbeität in der Ton-sprache des Meisters, die Wucht der General-

pausen und das unvermittelte Nebeneinander von „wagnerischem“ Orchestereinsatz neben zarter Melodik kamen zum bereiten Ausdruck.

Für die erfreulicher großer Zahl erschie-nenen Konzertbesucher war der Abend sichts-lich ein starkes Erlebnis, und man kann befrle-digt feststellen, daß die guten Leistungen un-seres Orchesters und die anspruchsvolle Pro-grammwahl zu immer stärkerer Anteilnahme durch die Bevölkerung führten. G. K.

„Salzburger Dichterkreis“

Einsatz für die Kampfyrik gefallener Soldaten

Die Kriegsbuchwoche 1941 war für den „Salzburger Dichterkreis“ der gegebene An-laß, um sich der Öffentlichkeit vorzustellen. Was bezweckt dieser Dichterkreis, was ist ihm Weg und Ziel? Seine Wirksamkeit, das wollen wir vorausschicken, soll und wird sich nicht auf die Grenzen des Gaues beschränken. Er will alle deutschen Dichter zusammenschlie-ßen, die mit Salzburg persönliche Fühlung ha-ben. Auf die Praxis bezogen heißt das: er will alles, was man als dichterisches Erbe Salz-burgs bezeichnen kann, in würdiger Form her-ausbringen. So ist vorgesehen, das Werk Georg Trakls in die Öffentlichkeit zu stel-len. Es ist warm zu begrüßen, daß nicht zu-letzt die Kampfyrik Gefallener an die große Verehrergemeinde einer männlichen, kraft-vollen, aus der Zeit geborenen Lyrik heran-getragen werden soll. Was der „Salzburger Dichterkreis“ in letzterem Falle auf seine Fahne geschrieben hat, ist für unser Denken und unsere Haltung eine Ehrenpflicht aller Dichtervereinigungen: der praktische Einsatz

für das Schaffen, den Nachlaß unserer Gefal-lenen, die die Feder führten.

Kunst und Wissenschaft

Goethe-Medaille verliehen. Der Führer hat dem Direktor I. R. des Schlesischen Kohlen-forschungsinstituts der Kaiser-Wilhelm-Gesell-schaft zur Förderung der Wissenschaften, Prof. Dr. Fritz Hofmann in Breslau, aus Anlaß der Vollendung seines 75. Lebensjahres in Würdi-gung seiner Verdienste auf dem Gebiet der Er-forschung des synthetischen Gummis (Buna) die Goethe-Medaille für Kunst und Wissen-schaft verliehen und dem Jubilar in einem herzlich gehaltenen Telegramm seine Glück-wünsche zum Ausdruck gebracht.

Ferner wurde dem Forscher Dr. A. Berger in Berlin-Charlottenburg aus Anlaß der Voll-endung seines 70. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste um die zoologische Wissen-schaft die Goethe-Medaille für Kunst und Wis-senschaft verliehen.

„Flak in Flandern“. Soldaten der in Flan-dern liegenden Flak-Einheiten haben in ihrer Freizeit Ölgemälde, Aquarelle und Graphiken geschaffen, die vom 30. November bis 12. De-zenber ausgestellt werden. Die Schau, ein wertvoller Beitrag zum Thema „Kunst im Kriege“, nennt sich „Flak in Flandern“.

Ein Dichterkreis der Stadt Braunschweig. Das in Wendhausen gelegene Schloß und Gut der Familie Vieweg wurde von der Stadt Braunschweig angekauft. Dieser Besitz wird in Zukunft viel besonderen Zwecken dienen: er wird Gästehaus und Dichterkreis der Stadt Braunschweig, Namhaften Männern des deut-schen Schriftentums wird Gelegenheit gege-ben, hier in aller Stille schaffen zu können.

Tag
Wat
In diese
eine tiefe
tum, was
fällt. Wir
gend, gleich
tungen Gr
umgestellt
darauf, wie
aufnehmen
Ein Wo
guten Gr
verschied
Schrift, e
Anzeigent
dig, wenn
werden so
form gesch
deutsche P
ner Tage i
wart und
Stimme er
Nonen.
Die Auf
lich, wie
war. Einem
klein. Die
erst an die
größte Teil
neue Form
großen Za
die eine g
kant. Ein
Ich begl
Zeitungs' z
aus und b
Wege der
neue Schr
bel, der z
zu verlei
die Zeitun
Verschöne
Diese
heut als e
Arbeit auf
In
Heimlich
heimnisvo
Riesenges
stadt an
allem Bes
kommen a
stergelbil
gut getarn
gerichtet
gerichtet,
machte G
ben auf d
kuspfer
Flasch
sammelt
dell einer
vorüberzi
sie dieses
nicht ver
Berta".
gerade au
sie war e
chennam
heimnisvo
sie stamm
sie ist Rh
das verrä
sie in Fet
Warte
fehl erhä
Am F
Stadtwald
erzew), e
funden.
papier d
Bes c
26 bis 28
Erschei
platt rasi
kleiner N
Be k
mit einer
blauen S
schwarze
schwarze
und Salz
lose, h
Gummis
Stämpfe
(Pischgr
der Tote
Die Mü
Jackett.
Wer
Wo wir
mißt? M
stelle Li
169, ode
der Gen
Der m
Schau
in der
ebenso
auffällig
schlag,
ten ist
den Kr
Bucke
Kriegsz
beiträge
1. 14
Wie
gen be
der Gl
winn a
Wa
um 17.

Tag in Litzmannstadt

Wat dem ennen sien Uhl...!

In diesem niederdeutschen Wort drückt sich eine tiefe Lebensweisheit aus: Man kann nichts tun, was nicht dem einen oder anderen mißfällt. Wir haben uns, dem Zuge der Zeit folgend, gleichzeitig mit einigen der größten Zeitungen Großdeutschlands auf Antiqua-Schrift umgestellt und waren selbst sehr gespannt darauf, wie man im Leserkreis diese Maßnahme aufnehmen würde.

Ein Wort vorweg: Die Umstellung hat ihre guten Gründe. Zellulose gebrauchen wir zu verschiedenen kriegswichtigen Zwecken. Kleine Schrift, enges Zusammenrücken im Text- und Anzeigenteil waren deshalb unbedingt notwendig, wenn weiterhin alles Wichtige mitgeteilt werden soll. Und die Wahl der neuen Schriftform geschah aus dem Gesichtspunkt, daß die deutsche Presse heute aus der Enge vergangener Tage hinaustritt in die Größe der Gegenwart und Zukunft eines Weltvolkes, dessen Stimme entscheidend ist im Konzert der Nationen.

Die Aufnahme im Leserkreis ist unterschiedlich, wie auch gar nicht anders zu erwarten war. Einem ganz kleinen Teil ist die Schrift zu klein. Viele müssen sich selbstverständlich erst an die neue Form gewöhnen. Der weitaus größte Teil der Leserschaft aber begrüßt die neue Form geradezu mit Begeisterung. Aus der großen Zahl der Zuschriften zitieren wir nur die eine aus weiter Ferne von der Waterkant. Ein Leser aus Hamburg schreibt uns: „Ich beglückwünsche die Litzmannstädter Zeitung zum neuen Kopf. Er sieht schmuck aus und bedeutet einen Schritt weiter auf dem Wege der fortschreitenden Verbesserung. Die neue Schrift trägt gleichzeitig gewaltig dazu bei, der Zeitung ein weltstädtisches Gesicht zu verleihen. Es macht jetzt wirklich Freude, die Zeitung den Bekannten vorzulegen, die die Verschönerung wohlgefällig bemerken.“

Diese Anerkennung hat uns besonders freut als ein Beweis dafür, daß wir mit unserer Arbeit auf dem rechten Wege sind. G. K.—

In Feuerstellung gegangen

Heimlich, still und leise, wie es für ein geheimnisvolles Wunder sich geziemt, kam das Riesengeschütz der „Dicke Berta“ in Litzmannstadt an. Nicht einmal die Neugier unserer bei allem Besonderen stets anwachsenden Jungen konnten sie gleich ausmachen, denn dieses Mustergebilde deutscher Kriegstechnik hatte sich gut getarnt. Es kam harmlos, wie einer der üblichen gerade jetzt rollenden Möbelwagen angetrieben, von einer Zugmaschine gezogen. Es machte geradezu Spaß zu sehen, wie die Buben auf der Straße, die sonst nach jedem Zirkusplauder sich die Hälse ausrecken, dieses Mo-

Flaschen für unsere Soldaten. Jungvolk sammelt sie Sonnabend ein!

dell einer einmaligen Kriegsmaschine achtlos vorbeiziehen ließen. Eben nur deshalb, weil sie dieses Ungeheuer in der harmlosen Hülle nicht vermuteten. Aber wir sahen die „Dicke Berta“, wenn auch noch schamhaft verhüllt, gerade auf dem „Grünen Ring“ aufziehen. Ja, sie war es wirklich, weil sie außer ihrem Mädchennamen die zusätzliche Aufschrift „Das geheimnisvolle Riesengeschütz“ trug. Und woher sie stammt, konnten wir auch bald erkennen: sie ist Rheinländerin, denn ihr Kraftwagen trug das verräterische IZ der Rheinprovinz. Nun ist sie in Feuerstellung gegangen.

Wartet jetzt, Jungens, bis sie den Feuerbehl erhält, d. h. bis sie zu schließen anfängt.

Wer kennt den Toten?

Am Freitag, dem 31. Oktober, wurde im Stadtwald Waldborn, Distrikt Rehwiese (Mordzew), eine männliche Person erhängt aufgefunden. Der Tote führte keinerlei Ausweis-papiere mit sich.

Beschreibung des Toten: Ungefähr 20 bis 28 Jahre alt, etwa 1,65 m groß, kräftige Erscheinung, dunkelblondes geschnittenes Haar, glatt rasiert, hellblaue Augen, Nase normal, kleiner Mund.

Bekleidung des Toten: Der Tote war mit einer grauen schwarzgestreiften Sportmütze, blauem Sportheim mit weißen Längsstreifen, schwarzem Binder, grauem Jackett mit schwarzen Streifen, dunkelgrauer Hose (Pfeffer und Salz), schwarzweiß-längsgestreifter Unterhose, hohen schwarzen Schnürschuhen mit Gummisohlen und Gummisätsen, ohne Strümpfe und dunkelgrauem Wintermantel (Pischgrätmuster) bekleidet. Außerdem hatte der Tote eine graublau Uniformkniehose an. Die Mütze ist aus demselben Stoff wie das Jackett.

Wer kann Angaben über den Toten machen? Wo wird die obenbeschriebene Person vermisst? Mitteilungen nimmt die Kriminalpolizei-stelle Litzmannstadt, Buschlinie 152, Zimmer 169, oder jede andere Polizeidienststelle und jeder Gendarmereiposten entgegen.

Der neue Kriegszuschlag auf Tabakwaren und Schanwein muß, wie der Reichsfinanzminister in der Durchführungsverordnung hervorhebt, ebenso wie beim Bier in den Geschäftsräumen auffällig und gut lesbar, zum Beispiel durch Anschlag, bekanntgemacht werden. In Gaststätten ist hinzuzufügen, daß Bedienungsgeld auf dem Kriegszuschlag nicht berechnet wird. Bruchteile von Pfennigen bei Berechnung des Kriegszuschlages sind, wenn sie weniger als 0,5 betragen unberechnet zu lassen, andernfalls auf 1 Pf aufzurunden.

Wieder ein Fünfhunderter. Er wurde gezogen bei der Glücksrau 685. Weiter hängigte der Glücksmann 672 einen Hundert-Mark-Ge-winn aus.

Wann wird verdunkelt? Sonnenuntergang um 17.05 Uhr.

Die ostdeutsche Stadt als Kunstwerk

Ein Vortrag von Professor Dr. K. H. Clasen, Rostock, in der Volksbildungsstätte

Es gibt gewachsene Städte und geplante. Schon die Römer kannten diese letzten, die sie in ihren Kolonialgebieten schufen. Die Stadt im Osten, diese Schöpfung der deutschen Siedler, ist geplant. Daher das schachbrett-artige ihrer Straßenanlage mit dem rechtwinkeligen, oft sogar viereckigen Marktplatz in der Mitte. Die Mauer jedoch, ohne die eine mittelalterliche Stadt nicht zu denken ist, ist rund, denn der deutsche Mensch liebt das unregelmäßig, das malerisch Gebaute. Das ist rassistisch bedingt, denn der Italiener beispielsweise liebt das rechtwinkelige. Wie seine Kastelle bewelsen. Im Gegensatz hierzu stehen die deutschen mittelalterlichen Burgen. Etwa die Burg Eitz an der Mosel.

Der deutsche Ritterorden jedoch war bei seinen Städtegründungen und Burgenbauten von einem anderen Gefühl beseelt. Auch er bevorzugte das Geradlinige. Seine Burgen sind regelmäßig, kastellähnlich gebaut, auch in seinen Stadtplanungen gibt sich die straffe Organisation kund, die den Orden auszeichnete. Die Stadtmauer ist nun auch nicht mehr rund, sondern gerade.

Das unregelmäßige Stadtbild finden wir vor allem im Süden des deutschen Vaterlandes. Das Dächergewirr, die krummen Straßen Nürnbergs etwa oder Frankfurts stehen im ge-nauen Gegensatz zu der Verhaltensweise Danzigs, dessen Straßen, auch wenn sie schmal sind, geradlinig verlaufen, und dessen Häuser kein Durcheinander, sondern ein Nebeneinander bilden. Die Stadt im Osten ist der Ausdruck des ausgeprägten Gemeinschaftsgefühls ihrer Bürger.

Über der Stadt erhebt sich die Stadtkrone: die Kirche oder — wie das oft im Osten der Fall ist — die Burg.

Keine Stadt ohne Rathaus. Auch dieses ist, wie die Kirche, ein Gemeinschaftsbau. Kulm, Marienburg, Danzig, Breslau, Thorn, Posen haben Rathäuser, die sich sehen lassen können. Das Rathaus zu Breslau gehört zu den schönsten Rathäusern Deutschlands, das zu Thorn ist in seiner Art einmalig.

Das Wohnhaus. In den alten Städten des Ostens ist der Rhythmus der Häusergiebel besonders ausdrucksvoll. Da ist kein Haus, das über das andere hinauswächst. Selbst Gemein-schaftsbauten, wie etwa das Zeughaus in Danzig, passen sich dem Rhythmus der Wohnhäuser an. Auch sie sind Ausdruck des Gemein-schaftsgefühls, das die Bürger eint.

Das Gefühl des Miteinanders, das die Bürger des Mittelalters erfüllte, ging später verloren. Das krasseste Beispiel hierfür liefert Litzmannstadt. Hier gibt es in den Bauten kein Miteinander, sondern nur ein Nebeneinander.

Der große Geist der Vergangenheit, das Gefühl für die Gemeinschaft ist uns hier heute wieder nötig. Wir stehen heute vor ähnlichen Aufgaben wie die ostdeutschen Städtegründer des Mittelalters. Litzmannstadt ist als Stadt kein Kunstwerk, aber es kann eins werden, wenn die, die ihm das deutsche Gesicht zu geben haben, aus der Vergangenheit des deut-schen Ostens lernen.

„Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.“

In diesen Gedankengängen bewegte sich der vorgestrige interessante Vortrag Professor Dr. Clasen in der Volksbildungsstätte. Zahlreiche gute Lichtbilder machten die Ausführungen des Vortragenden noch anschaulicher. A. K.

Vor allem auf Sauberkeit achten!

Schutz des Wassers / Reinhaltung der Grundstücke / Kampf der Tuberkulose*)

Zum Schutze des Wassers hat der Regierungspräsident durch eine Polizeiverordnung vom 16. 8. 1940 angeordnet, daß derjenige, der auf eigenen oder fremden Grundstücken Brunnen zur Gewinnung von Nutz- oder Trinkwasser errichten, bestehende Brunnen dieser Art beseitigen oder an vorhandenen Anlagen wesentliche Veränderungen vornehmen will, der vorherigen Erlaubnis der Kreispolizeibehörde bedarf. Mit diesen Verordnungen und Satzungen ist vorläufig die Gewähr gegeben, daß in dem unbedingt erforderlichen Umfange in Litzmannstadt Sauberkeit herrscht.

Im Zusammenhang hiermit sei weiter auf die Polizeiverordnung des Polizeipräsidenten vom 13. 7. 1941 über die Reinhaltung und Instandsetzung von Häusern, Höfen, Straßen, Brunnen, Ställen und Aborten hingewiesen. Hierdurch ist angeordnet, daß in den Hausgrundstücken die Torwege, Hausflure, Treppen, Kellerzugänge, Höfe und der an das Grundstück angrenzende Teil der Straßen sauber gehalten werden, daß das Fegen in den Morgenstunden stattzufinden hat, und zwar in den Monaten April bis September bis 7 Uhr und in den übrigen Monaten bis 8 Uhr. Torwege usw. sind wenigstens zweimal in der Woche zu reinigen. Bei unbebauten Grundstücken muß nur der an das Grundstück angrenzende Teil der Straße sauber gehalten werden. Die Höfe müssen eben sein und dürfen keine Löcher haben. Alle Abwässer, auch das Regenwasser, müssen in das städtische Kanalisationsnetz geleitet werden. Besitzt das Haus keinen Anschluß an das Kanalisations-netz, so müssen die Abwässer mit größeren festen Bestandteilen, Exkrementen und anderen Unsauberkeiten in den Abort, die sonstigen Abwässer in den Rinnstein geleitet werden. Die hierfür in den Bürgerstein eingebauten Querrinnen müssen verkehrssicher abgedeckt sein, eine glatte Sohle besitzen und so eingerichtet sein, daß der Abfluß ungehindert erfolgen kann. Die Querrinnen müssen regelmäßig gereinigt und gespült werden (mindestens einmal in der Woche, im Bedarfsfalle öfters), damit sich keine faulnisfähigen Stoffe ansammeln können. Gemäß § 5 aaO. müssen sich im Bereich eines jeden Hausgrundstücks Aborte mit dicht abgedeckten Senkgruben befinden, soweit keine Abortanlagen vorhanden sind, die Anschluß an die Be- und Entwässerung haben. Die Aborte müssen Lüftungslöcher haben. Für jede Wohnung, mindestens jedoch für acht Personen, muß ein Abortsitz vorhanden sein. Die Sitze müssen voneinander getrennt und sauber gehalten werden. Die entsprechenden baulichen Veränderungen waren binnen sechs Wochen nach Inkrafttreten dieser Verordnung durchzuführen. Dabei waren die Abortgruben nach einzel zu genehmigenden Entwürfen herzustellen. Diese Gruben dürfen höchstens zu zwei Dritteln gefüllt sein. Jede Überfüllung der Gruben ist unverzüglich dem Städtischen Betriebsamt (Fäkalienabfuhr) zu melden. Das selbständige Entleeren der Fäkalien-gruben ist grundsätzlich, soweit nicht Ausnahmen bestehen, verboten. Der Inhalt der Gruben darf nicht in Rinnsteine oder offene Kanäle geleitet werden. Anlagen dieser Art müssen wöchentlich mindestens einmal mit Chlorkalk behandelt werden, und zwar sind mindestens je Kubikmeter 300 Gramm zu verwenden. Gemäß § 6 aaO. müssen bei Hauskläranlagen die biologischen Filter ständig in Tätigkeit sein. Gemäß § 7 müssen sich im Bereich eines Wohngrundstücks Metallbehälter für das Kehricht mit dichtschießendem Deckel oder festgebauter abgedichteter Müllkasten mit beweglichem Deckel befinden. In den dafür bekanntgegebenen Stadtteilen müssen an Stelle der bisher festen Müllkasten Einheitsmülltonnen mit 110 Liter Inhalt aufgestellt werden. §§ 8, 9 und 10 enthalten nähere Bestimmungen über Teppichstangen, Brunnen und Ställe. Gemäß § 11 obliegt die Aufsicht zur Durchführung dieser Verordnung neben den Beamten der staatlichen Polizeiverwaltung

dem Städtischen Gesundheitsamt und dem Städtischen Betriebsamt.

Der Vollständigkeit halber sei in diesem Zusammenhang noch auf eine Anordnung des Polizeipräsidenten zur Befämpfung der Papageienkrankheit vom 10. 12. 1940 hingewiesen, wonach sämtliche Personen, die im Bereich der Stadt Litzmannstadt wohnen und Papageien oder Sittiche züchten oder mit solchen Tieren Handel treiben, einen entsprechenden Antrag auf Erteilung der Genehmigung persönlich bis zum 20. 12. 1940 bei dem Polizeipräsidenten abzugeben hatten.

Mit Rücksicht auf die seinerzeit in Lodsch bestandene Häufung von Tuberkulosefällen und des Erfordernisses ihrer rechtzeitigen Erkennung zur Abwendung unmittelbarer Gefahr ist am 6. 3. 1940 eine Meldepflicht für jeden Verdachtsfall einer Erkrankung, jeden Erkrankungsfall oder jeden Sterbefall an: a) ansteckender Lungen- und Kehlpforttuberkulose, b) Hauttuberkulose und c) Tuberkulose anderer Organe innerhalb 24 Stunden nach erlangtem Kenntnis für jeden Arzt der die Krankheit, den Krankheitsverdacht oder den Tod festgestellt hat, für jeden Haushaltungsvorstand, für jede mit der Pflege oder Behandlung des Erkrankten berufsmäßig beschäftigte Person und auch für den Wohnungsinhaber, in dessen Wohnung oder Behausung sich der Verdachts-, Erkrankungs- oder Todesfall ereignet hat, beim Städtischen Gesundheitsamt angeordnet worden. Diese Anzeigepflicht ist ausgedehnt worden auch auf den Fall des Wechsels der Wohnung oder des Aufenthaltsorts sowie bei Krankenaufnahmen und -entlassung. Zwar hat die bisherige Tätigkeit des Gesundheitsamtes und der deutschen Ärzte jede momentane Gefahr beseitigen können, doch bleibt im Interesse gerade der deutschen Bewohner die Verpflichtung der fraglichen Personen nach wie vor in Kraft. Im Zusammenhang damit sei auf die Polizeiverordnung des Regierungspräsidenten über die Ausübung der Heilkunde durch Feldscherer polnischer Volkszugehörigkeit vom 26. 9. 1940 hingewiesen, wonach die selbständige Ausübung von Heilkunde den gerade genannten Feldschern bei hoher Strafe verboten ist. I. Korfendick.

*) Vgl. die Artikel: „Über das Ortsrecht in Litzmannstadt“ in der Ausgabe vom 4. Oktober, „Nur Verkehrsdisziplin gibt Sicherheit“ in der Ausgabe vom 20. Oktober und „Durch Sauberkeit zur Gesundheit“ vom 25. Oktober 4. J.

Nachtruhe in Bäckereien

Am 31. Oktober 1941 lief die Anordnung des Reichsstatthalters über die Arbeitszeit in Bäckereien und Konditoreien im Reichsgau Wartheland vom 31. März 1941 ab. Durch eine neue Anordnung vom 30. Oktober 1941 hat der Reichsstatthalter die Ausnahme für die Zeit vom 1. November 1941 bis 31. Oktober 1942 geregelt.

Im Gegensatz zu der bisherigen Regelung sieht die neue Anordnung eine dauernde Milderung des Nachtbackverbots nur noch für deutsche Bäckereibetriebe im Bereich der Stadt Kutno und der Gemeinde Krosniewice vor. Diese dürfen mit der Herstellung von Brot und Backwaren um 2.30 Uhr beginnen, solange sie Lieferungen für das Judenlager auszuführen haben. Die bisherigen Ausnahmen für die deutschen Bäckereibetriebe im Bereich der Gauhauptstadt Posen und der Städte Gnesen, Hohensalza und Leslau fallen mit dem 31. Oktober 1941 fort. Vom 1. November 1941 an dürfen diese Betriebe also die Arbeit erst um 4 Uhr aufnehmen.

In seiner Anordnung hat der Reichsstatthalter außerdem zur ausreichenden Versorgung der Bevölkerung mit Backwaren vor mehreren, aufeinanderfolgenden Sonn- und Feiertagen die Nachtruhe für alle Bäckerei- und Konditoreibetriebe in den Nächten vom vorletzten zum letzten Tage vor Weihnachten, Ostern und Pfingsten aufgehoben. In diesen Nächten darf also in allen Betrieben durchgearbeitet werden, wobei die Bestimmungen über die Dauer der Arbeitszeit zu berücksichtigen bleiben. Da Weihnachten in diesem Jahre auf einen Donnerstag und Freitag fällt, ist außerdem das Nachtbackverbot für den 27. 12. 1941 mit der Maßgabe gelockert, daß um 0.00 Uhr mit den Arbeiten begonnen werden darf.

Die Stunden für die Fertigstellung leicht verderblicher Konditorwaren und für das Ausfahren und Austragen dieser an Sonntagen hatte der Reichsstatthalter in der Anordnung vom 31. März 1941 auf die Zeit von 9 bis 11 Uhr festgesetzt. Diese Bestimmung der Anordnung vom 31. März 1941 ist in Kraft geblieben.

Unberührt bleibt die Befugnis der Gewerbeaufsichtsämter, in begründeten Einzelfällen Ausnahmen zu erteilen. Hierbei kann es sich jedoch nur um wenige Einzelfälle handeln, die in den Verhältnissen des einzelnen Betriebes begründet sind. Etwaige Anträge an die Gewerbeaufsichtsämter müssen daher ausführlich begründet sein und werden zweckmäßig durch eine Stellungnahme der zuständigen Innung ergänzt.

Landschaftsgebundenes Bauen. Wie wir bereits meldeten, findet heute abend in der Volksbildungsstätte ein Vortrag von Dr.-Ing. Lindner über „Landschaftsgebundenes Bauen“ statt.

Hier spricht die NSDAP.

Kreisleitung, Kreispropagandaamt. Heute, 19 Uhr, Dienstbesprechung der Ortsgruppen-Propagandaleiter, König-Heinrich-Straße 33.

Kreisleitung, Kreispropagandaamt. Das den Og. mit Presseklästen mit der übrigen Post zugestellte Blatt „Vor den Toren von Moskau“ ist in zweifacher Ausfertigung (deutsch und polnisch) sofort für eine Woche in die Presseklästen zu bringen.

Kreisleitung, Kreisschulungsamt. Dienstbesprechung aller Og.-Schulungsleiter, Donnerstag, 20 Uhr, in der Og. Molke, Danziger Straße 42.

Kreisleitung, Kreisausbildungsleiter. Der für den 7. 11. angesetzte Dienst der Fahnenträger, der Hundertschaftsleiter, des Kreisspielmannszuges und des Kreismusikzuges findet nicht an der Hitler-Jugend-Sporthalle, sondern um 19 Uhr in der Aula der General-von-Briesen-Schule, Hermann-Öhring-Straße, statt.

Kreisleitung, Amt für Volkswohlfahrt. Die Arbeitsbesprechung aller Hilfsstellenleiterinnen findet Donnerstag, 16 Uhr, statt.

Og. Hindenburg, Donnerstag, 19 Uhr, Besprechung des Og.-Stabes und der NS.-Amtswalter sowie des DAF-Obmannes.

Og. Schlesing, Donnerstag, 19.30 Uhr, Dienst für alle Pol. Leiter, NSV-Walter, DAF-Walter sowie die Amtswalterinnen des Deutschen Frauenwerks im Og.-Heim.

Og. Clauswitz, Deutsches Frauenwerk. Donnerstag, 20 Uhr, Heimabend für berufstätige Frauen, Meisterhausstraße 246.

Og. Friesenplatz, Amt für Volkswohlfahrt. Die Block- und Zellenwälder nehmen an der Beisetzung des verstorbenen Abt.-Leiters Paul Kleiber, Donnerstag, 15 Uhr, Friedhof Wlesnerstraße, teil.

Veranstaltungsplan der NSDAP.

Die NSDAP-Kreisleitung Litzmannstadt hat für November folgenden Veranstaltungsplan aufgestellt:

Kreisleitung: 9. 11., um 10 Uhr großer Appell aller Politischen Leiter, Walter, Wart, Sporthalle.

Kreisbauernschaft: Sachliche Versammlungen Effingshausen, Erzhäuser, Eichenhain, Friedrichshagen, Flughafen, Goldenau, Karlshof, Stockhof, Weichersdorf, Waldborn, Radegast.

Ortsgruppen: Altstadt: 7. 11. um 19.30, 18. 11. Dienstappell; Clauswitz: 21. 11., Schulung, 28. 11., Dienstappell; Effingshausen: 9. 11., Dienstappell, 28. 11., Schulung; Flughafen: 18. 11., Dienstappell, 25. 11., Schulung; Friedericus: 18. 11., Schulung, 27. 11., Lichtbilder; Ludendorff: 14. 11., Schulung; Ringbahn: 11. 11., Lichtbilder, 18. 11., Schulung; Roter Ring: 25. 11., Schulung; Sachsenau: 11. 11., Dienstappell, 28. 11., Schulung; Schlesing: 21. 11., Schulung, 30. 11., Off. Vers., 10 Uhr, Palladium; Spianlinie: 7. 11., Dienstappell, 12. 11., Lichtbilder, 18. 11., Schulung; Sporthalle: 21. 11., Schulung; Stockhof: 28. 11., Schulung; Südring: 25. 11., Dienstappell; Volkspark: 14. 11., Schulung, 28. 11., Dienstappell; Waldborn: 25. 11., Schulung; Wasserring: 14. 11., Dienstappell; 25. 11., Schulung; Zellgarn: 25. 11., Schulung, 19. 11., Lichtbilder.

L. Z.-Sport vom Tage

Schalke Fußballkünstler siegten im Osten

Wehrmacht Warschau — SC. Schalke 04 1:8 / Wehrmachtelf schlägt sich wacker

Das Gastspiel des vielfachen deutschen Fußballmeisters aus Gelsenkirchen, Schalke 04, gestaltete sich im Warschauer Wehrmachtstadion vor mehr als 20 000 deutschen Soldaten zu einer Offenbarung schönsten Fußballspiels. Die Gäste erschienen mit der gleichen Mannschaft, mit der sie am vorigen Sonntag knapp gegen den Dresdner SC. unterlagen. Lediglich der linke Läufer war ausgewechselt worden.

Schon bald nach Beginn hatten die Soldaten oft Gelegenheit, mit ihren Sirenen und Trompeten ihre Begeisterung über das schöne Spiel der Westfalen Ausdruck zu geben. Obwohl die Wehrmachtelf sich recht wacker schlug und auch einige ganz gute Spieler in ihren Reihen hatte, wurde sie doch auf die Dauer von den glänzend aufgelegten Knappen an die Wand gedrückt. Die drei Tore der ersten Halbzeit durch Eppenhoff (1) und Baruffka (2) waren Schulbeispiele echter Schalkescher Tore, die bekanntlich bis über die Linie kombiniert werden. Das Tempo des Kampfes nahm in der zweiten Halbzeit noch zu. Zunächst erhöhte

Schalke durch Eppenhoff auf 4:0, aber dann wurde eine leichtsinnige Abwehr von dem eifrigen Gegner zu einem Treffer ausgenutzt, der natürlich außerordentlichen Beifall fand. In der letzten Viertelstunde drehten die Schalker noch einmal mächtig auf und schossen noch vier wunderschöne Tore, je eins durch Eppenhoff und Baruffka und zwei durch Kuzorra.

Das Ergebnis wird dem Spielverlauf gerecht. Schalke Hintermannschaft wirkte etwas leichtsinnig, war aber doch durchweg Herr der Lage. Ganz großartig war der Angriff, in dem besonders der neue Linksaußen Baruffka angenehm auffiel.

Am kommenden Sonntag werden Posen und Litzmannstadt ihr erstes Städtspiel im Handball in Posen bestreiten. Um nun eine möglichst starke Auswahl zu stellen, findet am Dienstag auf dem Polzeisportplatz an der Von-Plattenberg-Straße ein gemeinsames Training statt, zu dem alle Vereine ihre besten Kräfte entsenden sollen. Der Beginn wurde auf 15.30 Uhr festgesetzt, wobei anschließend ein Spiel der Stadtmannschaft gegen die 44-Sportgemeinschaft geplant ist. ya

